4 Abd. Lesesaal

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 23 · Berlin, den 5. November 1941 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Abtl. d. Lesesaals Heidelberg

1000 von 657948!

In der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma wurden nach dem OKW-Bericht vom 19. Oktober 657948 Gefangene gemacht. Unser Bild zeigt den Abtransport von Gefangenen aus Auffanglagern

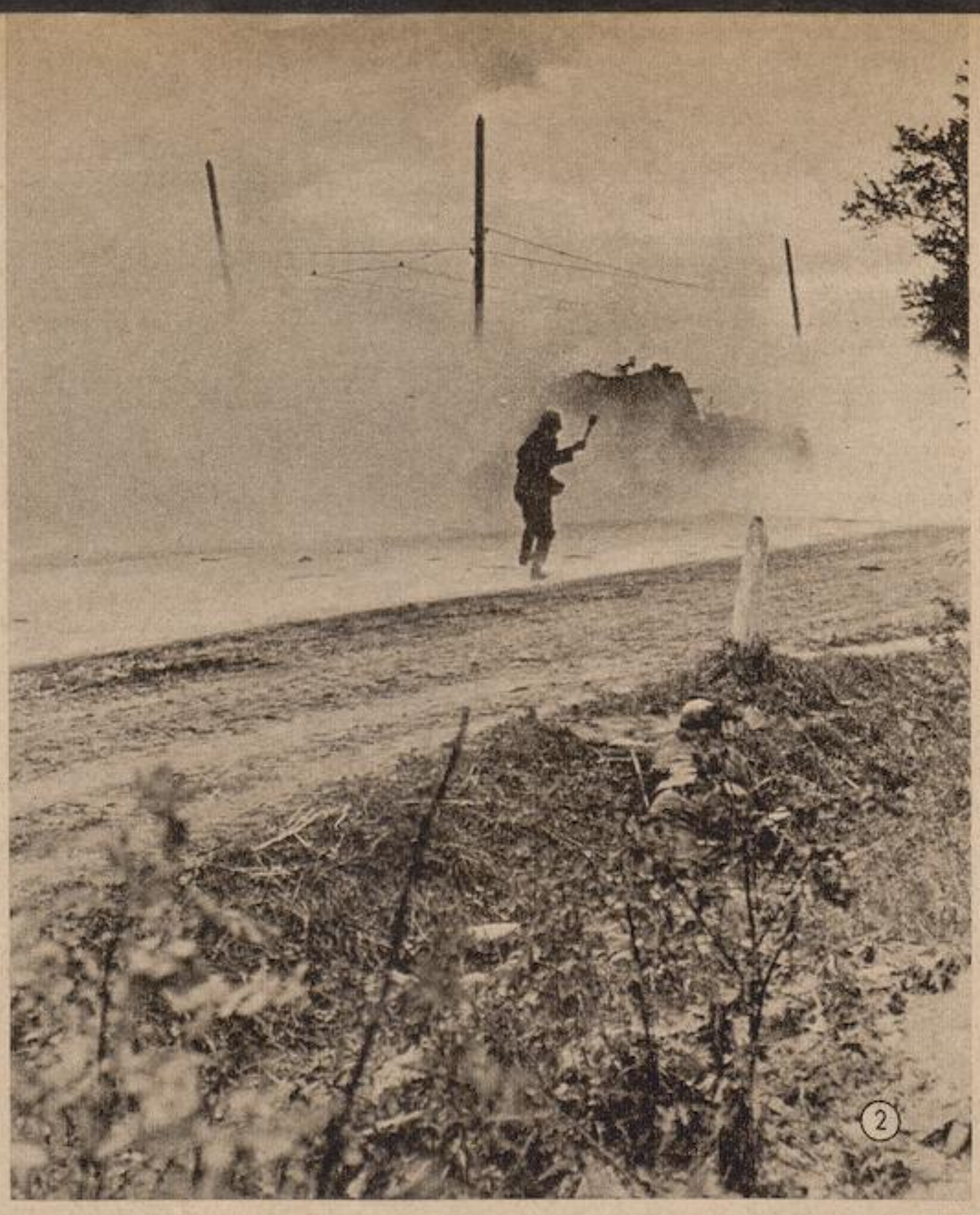
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Overhues

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0501

gefördert durch
Baden-Württemberg

❶ Aus der Deckung des Straßengrabens beobachten zwei Reiterpioniere den auf eine Mine gelaufenen bewegungsunfähigen feindlichen Panzer. Seine Besatzung müht sich offensichtlich vergeblich, den festgeklemmten Geschützturm zu bewegen. Jetzt ist der günstigste Augenblick für den Angriff der Pioniere gekommen. Eine Nebelkerze fliegt dem Koloß vor die Seitenwand und nimmt dem Gegner jede Sicht



❷ Im Schutze des Nebels springt der eine Pionier aus der Deckung und wirft eine Handgranate gegen den Geschützturm des Panzers. Der Kamerad im Straßengraben hat die Sicherung des Angreifenden übernommen

❸ Mit der Handgranate allein war dem Gegner nicht beizukommen. Ein kritischer Augenblick ist gekommen: der bis dahin günstige Wind hat soeben den Nebelschleier zerrissen. Trotzdem eilt der Pionier mit einer geballten Ladung an das drohende Ungetüm heran

❹ Mit einem kühnen Satz ist er auf den Panzer gesprungen, schwingt sich seitlich auf das Deck der stählernen Festung und wirft die geballte Ladung durch die Luke in das Panzerinnere

Sie knackten 52-Tonner

Ein Bildbericht
von Kriegsberichter Bruno Waske

In der Nacht zum ... Oktober wird in der weit vorgeschobenen Unterkunft eines Kavallerie-Pionier-Zuges Alarm gegeben. Schwerste feindliche Panzer, Ungetüme von 52 t, sind auf der von einem Leningrader Vorort herausführenden Straße im Anrollen, um die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Durch blitzschnelles Zupacken, konzentriertes Feuer und mit Hilfe von Minensperren werden allein in dieser Nacht 15 der überschweren Panzerkampfwagen des Gegners zur Strecke gebracht.

Nach einigen Stunden der Ruhe, der neue Tag bricht eben an, wird die Front an demselben Abschnitt noch einmal alarmiert. Die Kommissare haben also erneute Panzerkolonnen in den Kampf getrieben.

In der Morgenhelle hat der angreifende Feind gute Sicht, aber unsere Reiterpioniere und Panzerabwehrmänner sind auf der Höhe. Die Pioniere werfen Nebelkerzen vor die heranrollenden stählernen Ungetüme. Gleichzeitig werden die Minensperren auf der Straße durch Auslegen von Tellerminen ergänzt. Dann ist der Ablauf des Kampfgeschehens fast programmartig immer derselbe.

Entgeht einer der stählernen Kolosse der Vernichtung durch Flak- und Pakfeuer, dann läuft solch eine rollende Festung todsicher auf eine Straßenmine. Es gibt einen scharfen Knall, und der Panzer bleibt mit zerfetzten Ketten stehen. Da die Besatzungen nicht zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen sind, fegen Pioniere im undurchdringlichen Qualm der Nebelkerzen mit geballten Ladungen und Handgranaten heran, Sprung auf den Panzer, Luke hoch, Ladung hinein, Absprung vom Panzer, volle Deckung im Straßengraben, Detonation, Feuer und haushoher Qualm.

Am späten Vormittag ist der Gegner restlos vernichtet, die Stätte des Kampfes durch ausgebrannte feindliche Panzerkampfwagen gekennzeichnet — der Ring um Leningrad hält eisern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0502

gefördert durch
Baden-Württemberg

5 Jetzt ebenso schnell vom Panzer herunter! Der Wind hüllt glücklicherweise den Weg des in langen Sätzen in Deckung eilenden Pioniers wieder in einen undurchdringlichen Nebelschleier

6 Der schützende Grabenrand ist gerade erreicht, da beginnt hinten ein ohrenbetäubendes Krachen ....

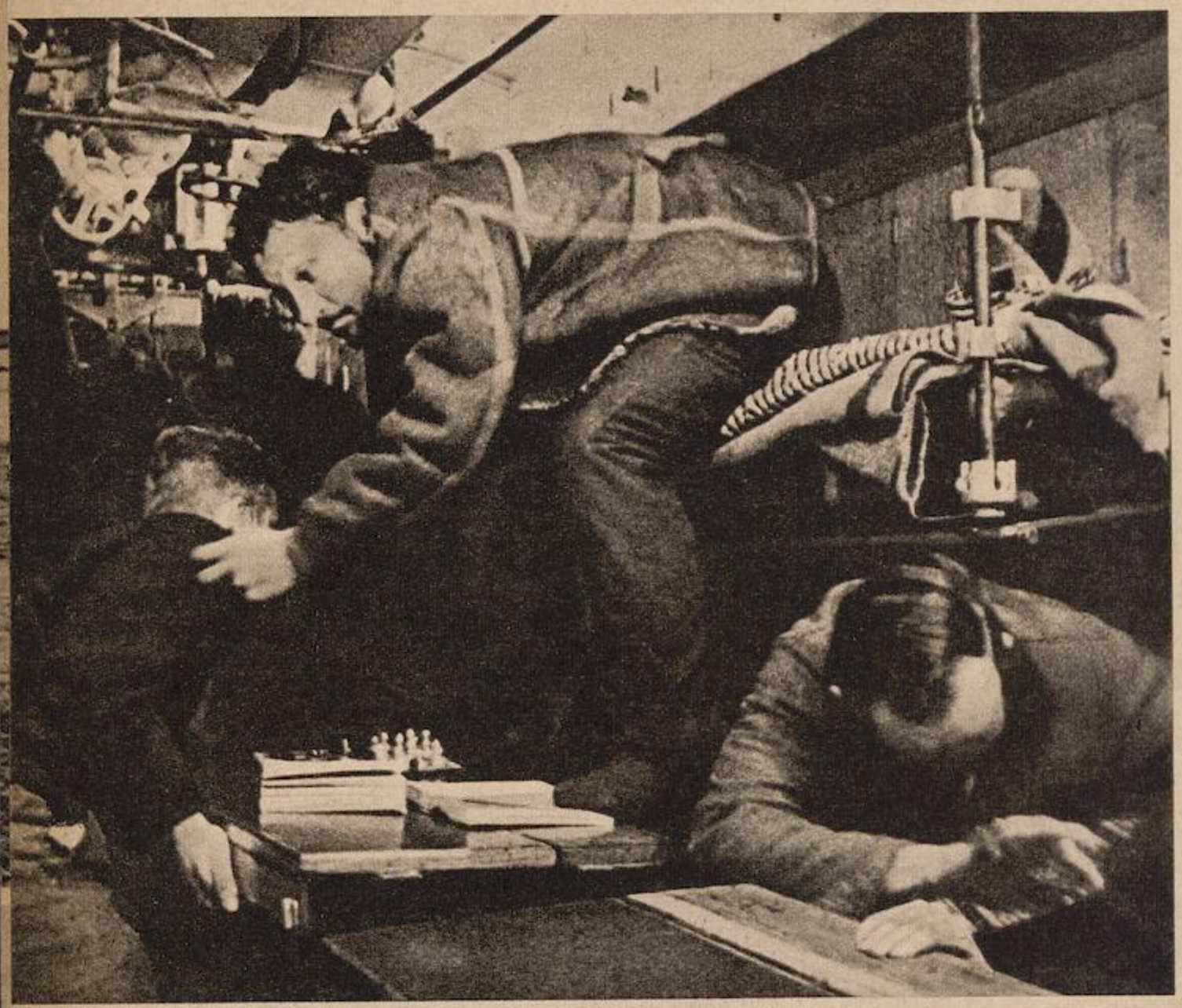
8 Als der Kampflärm auf der aus Leningrad herausführenden Straße gegen Mittag des ... Oktober verstummt ist, liegen insgesamt 19 vernichtete sowjetische überschwere Panzerkampfwagen auf der Straße oder im Graben. Ein Ausbruchsversuch mehr aus dem eingeschlossenen Leningrad ist blutig abgewiesen worden

7 Kaum hat sich der Pionier in den Graben werfen und volle Deckung nehmen können, als auch schon eine haushohe Detonationswolke aus dem Panzer schießt, der sofort in Flammen aufgeht

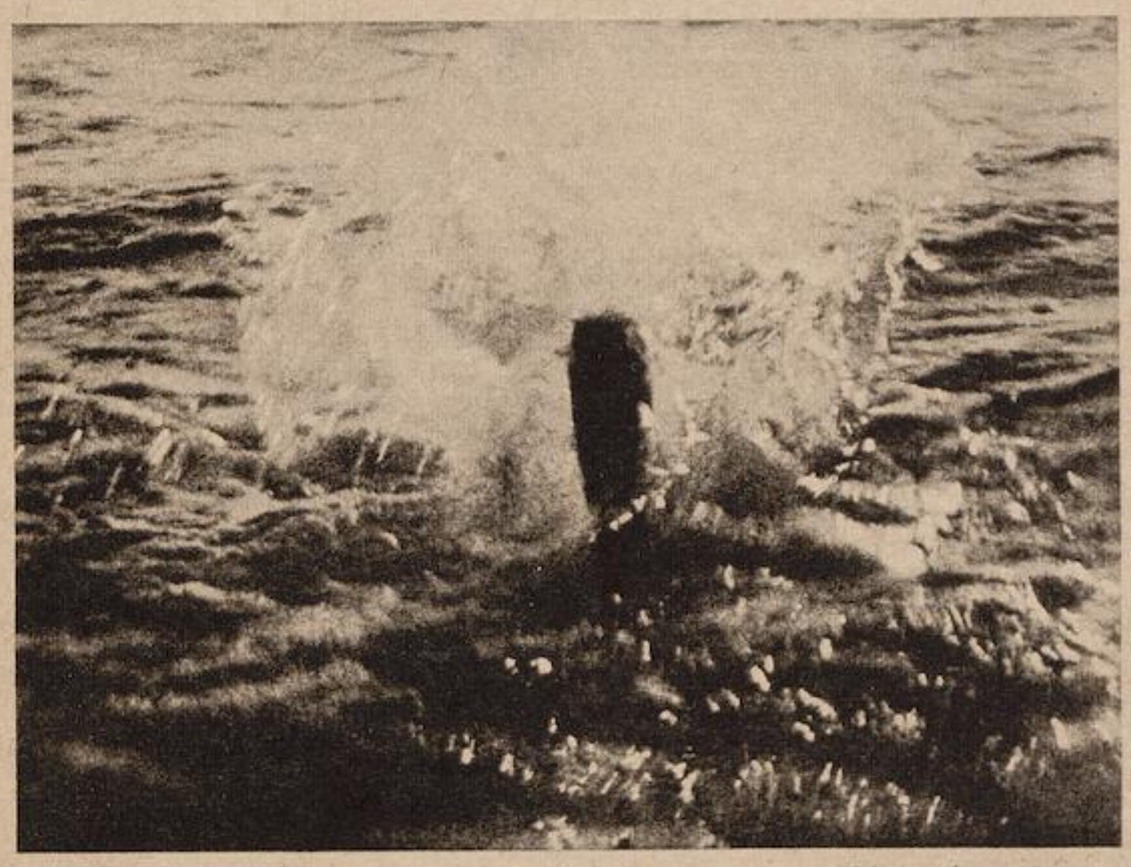
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0503

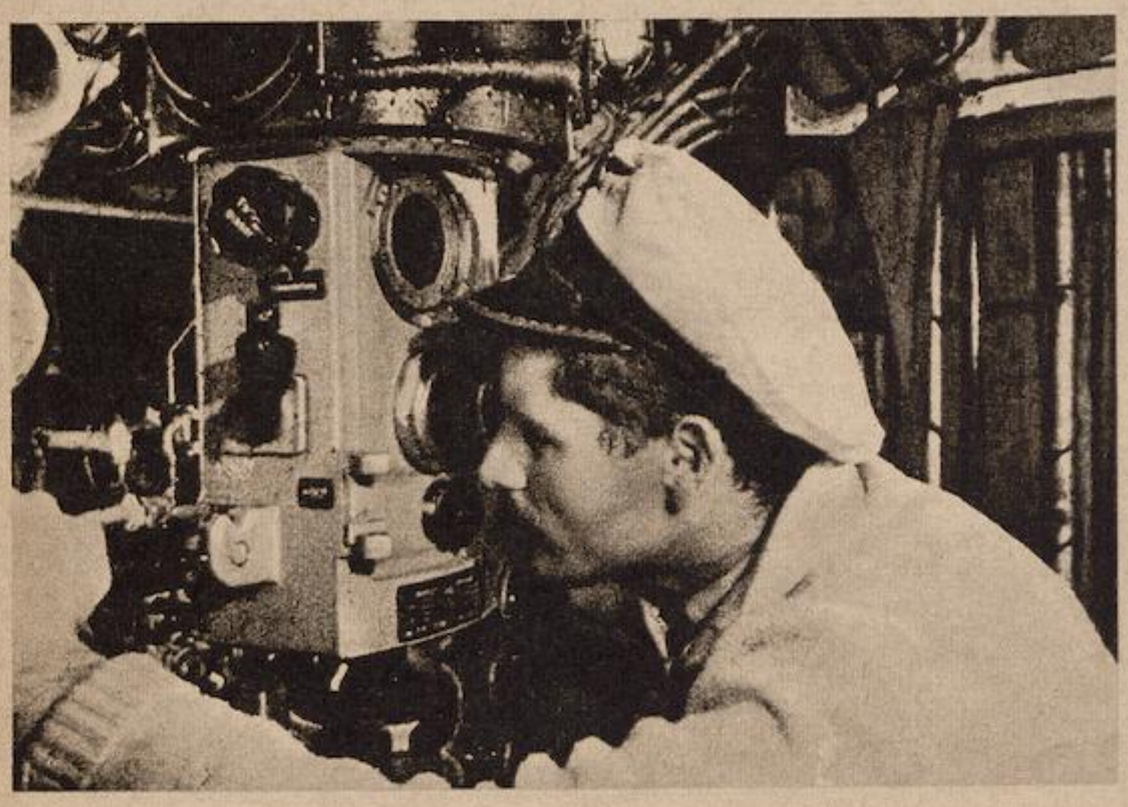
gefördert durch
Baden-Württemberg

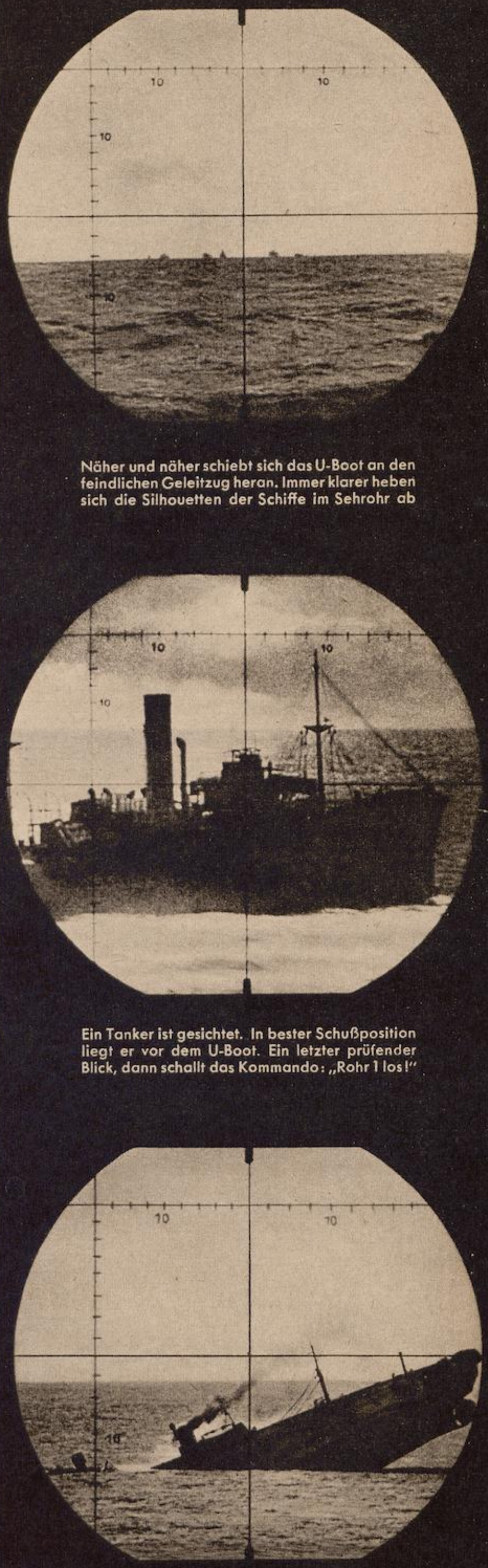


„Alarm"! Der Ruf gellt durch das Boot. Von der Koje, vom Schachbrett oder vom Buch springen die Männer auf und eilen auf ihre Gefechtsstationen



Einige Augenblicke später ist nur noch das Sehrohr sichtbar und bleibt als wachsames Auge auf den Feind gerichtet. ◆ Kapitänleutnant Endraß, der Kommandant des Bootes, beobachtet am Sehrohr den feindlichen Geleitzug und bringt das Boot in Angriffsposition





Näher und näher schiebt sich das U-Boot an den feindlichen Geleitzug heran. Immer klarer heben sich die Silhouetten der Schiffe im Sehrohr ab

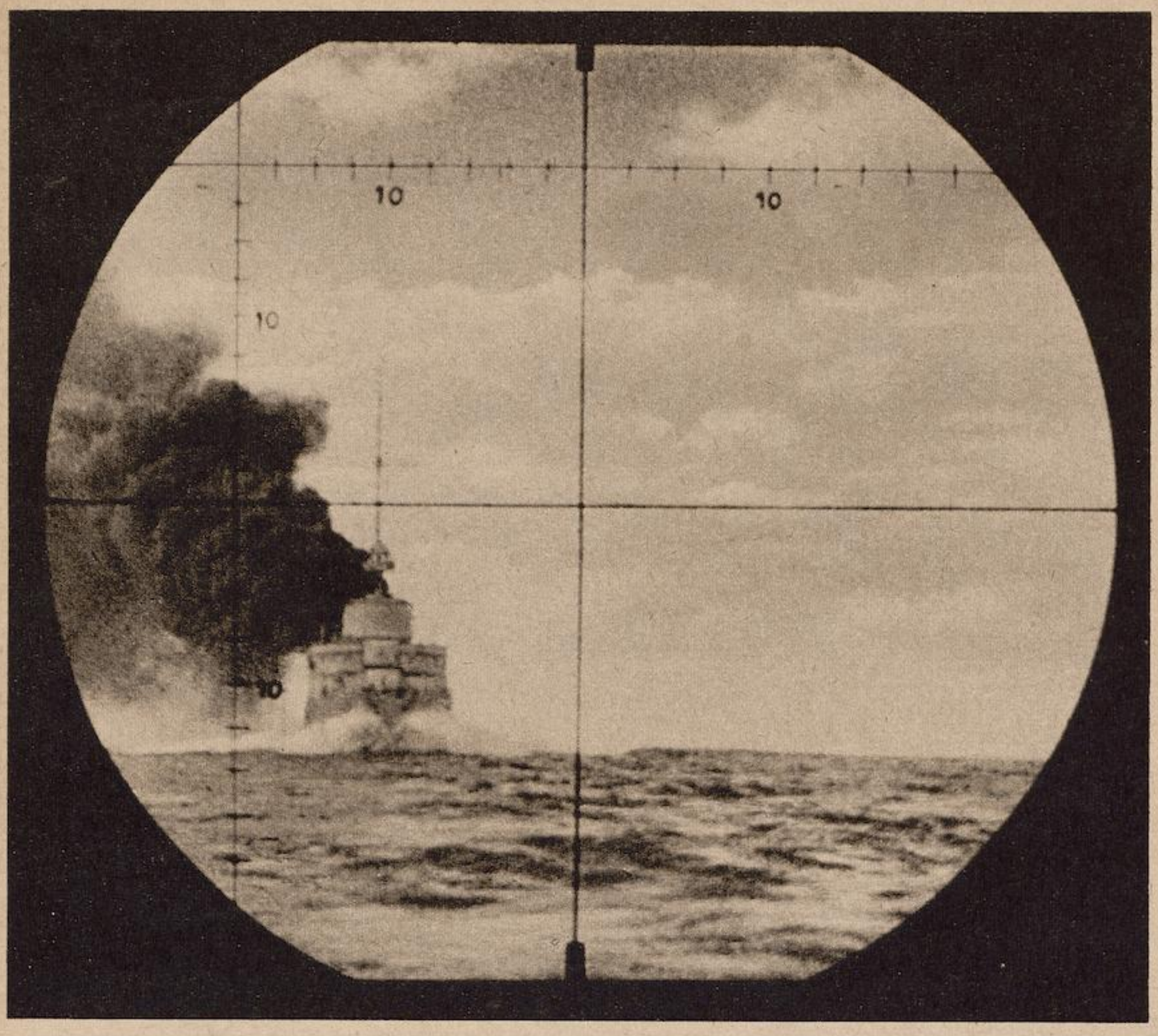
Ein Tanker ist gesichtet. In bester Schußposition liegt er vor dem U-Boot. Ein letzter prüfender Blick, dann schallt das Kommando: „Rohr 1 los!"

Nach Sekunden höchster Spannung hört die Mannschaft die Detonation des Torpedos. Durch das Sehrohr sieht man den absinkenden Tanker

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0504

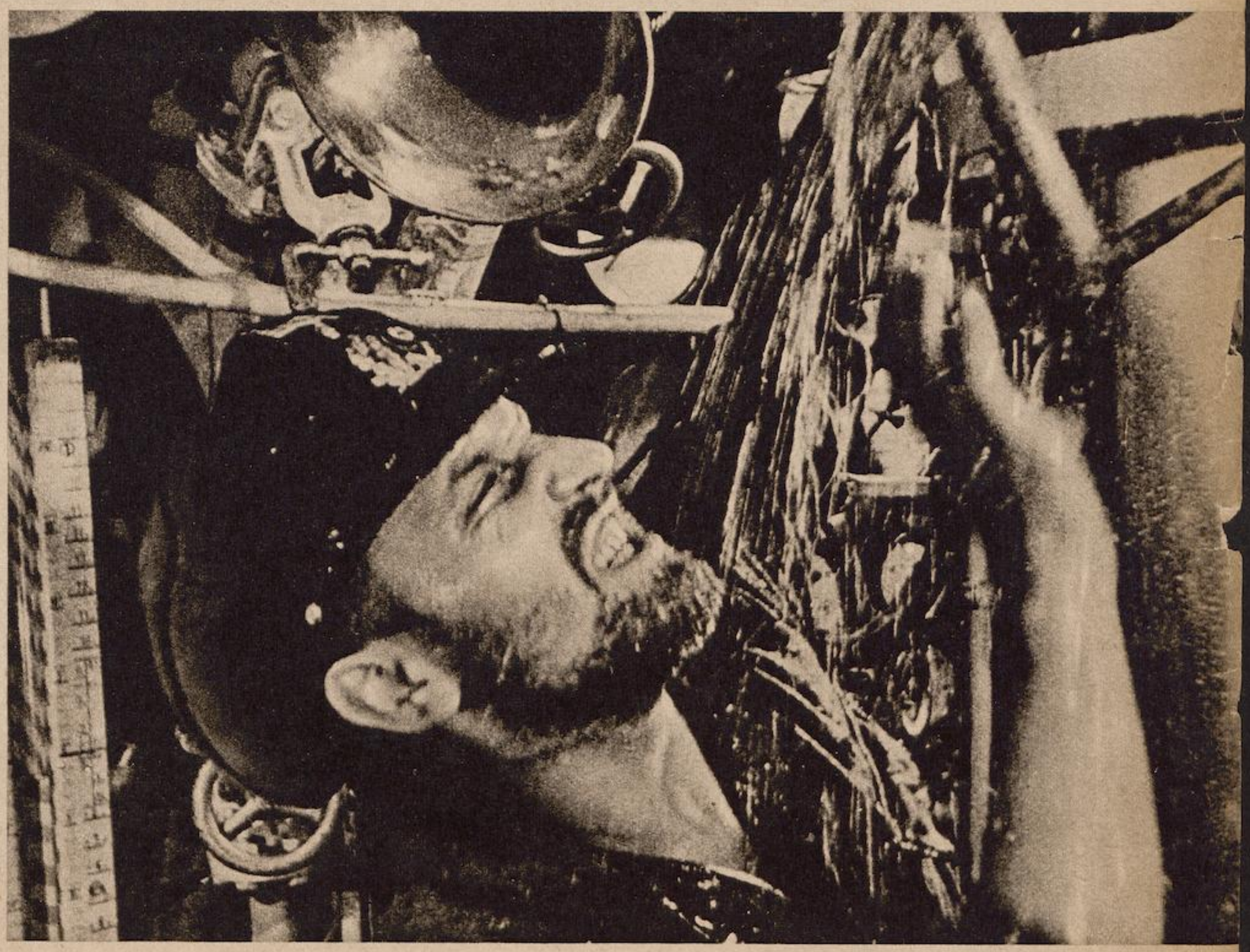
gefördert durch
Baden-Württemberg



Mit Endrass auf Feindfahrt

Der Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Endraß, der frühere 1. Wachoffizier unter Korvettenkapitän Prien, ist heute selbst zum Schrecken der Engländer geworden. Wo sein Boot durch die See pflügt und feindliche Schiffe trifft, werden sie vernichtet, obwohl es ein schwerer Weg vom Erkennen des feindlichen Zieles bis zum zielsicher abgegebenen Schuß ist. Immer ist es das Bestreben des Kommandanten, seine Aale auf die wertvollsten Schiffe des Gegners anzusetzen. Ist die Detonation des Treffers zu hören, dann ist der Jubel der Besatzung Lohn für die Stunden und Tage äußerster Anspannung

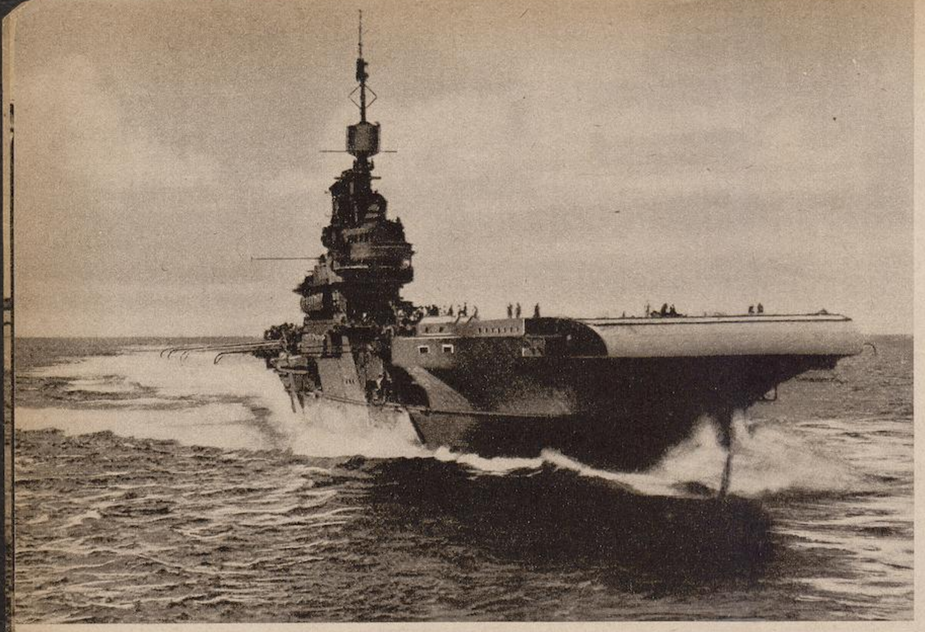
Die den Geleitzug bewachenden Zerstörer rasen auf die vermutliche Stelle des angreifenden U-Bootes zu. Im Sehrohr erkennt der Kommandant einen Zerstörer, der mit äußerster Kraft auf ihn zuhält. Das U-Boot taucht tiefer



PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Lander (Deutsche Wochenschau)

Ein Ventil ist undicht geworden. Meerwasser strömt in den Maschinenraum. Mit äußerster Anspannung und sicheren Handgriffen wird der Schaden behoben und das Ventil abgedichtet. Das Boot ist wieder voll gefechtsklar

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0505
gefördert durch Baden-Württemberg



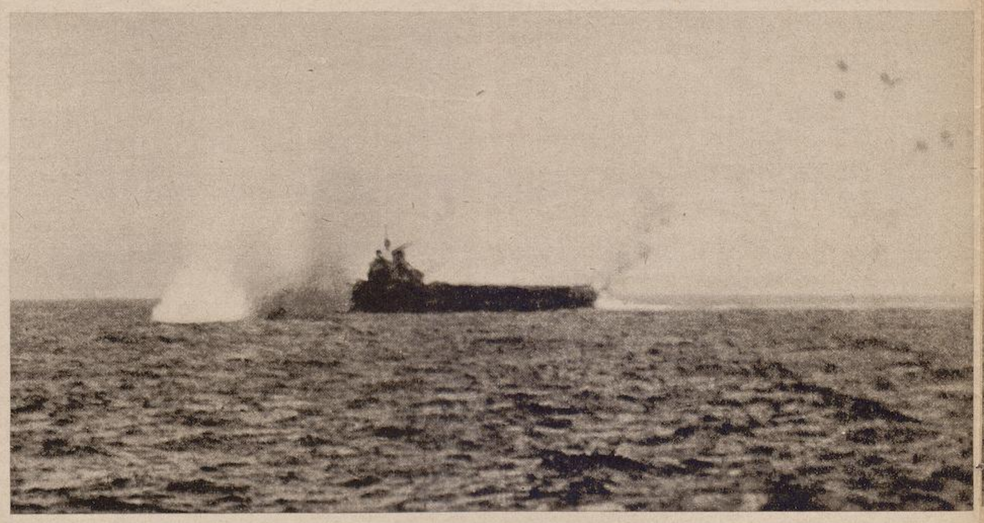
STUKAS gegen FLUGZEUG-TRÄGER

Die Geschichte der „Illustrious"

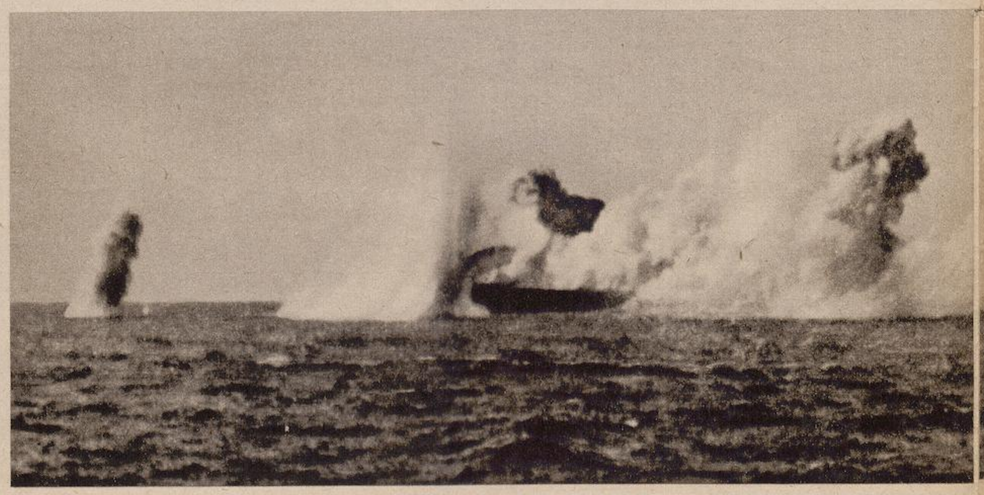
1.30 Uhr: Zwei Wellen von 35 Stukas greifen die „Illustrious" an. Wieder werden die Flugzeughallen und die Aufzugvorrichtung für die Bordflugzeuge getroffen. Diesmal brennt die Flugzeughalle völlig aus. Auch die Maschine wird beschädigt, und der Maschinenraum füllt sich mit Dampf. Um 4.00 Uhr wiederholt sich der Angriff, und diesmal wird vor allem die Schiffsflak aufs Korn genommen. Acht Geschütze der Flak werden durch einen einzigen Treffer vernichtet, die gesamte Mannschaft wird getötet. So niedrig fliegen die Stukas über der „Illustrious", daß die übrigen Flakstände mit Bordwaffen beschossen werden können

Der britische Flugzeugträger „Illustrious" ist, sobald er in den Bereich deutscher oder italienischer Kampfflugzeuge kam, immer wieder angegriffen und häufig außer Gefecht gesetzt worden. Von einem der schwersten Angriffe berichten die Bilder auf diesen Seiten. Damals — es war im Januar dieses Jahres — erlitt die „Illustrious" so schwere Beschädigungen, daß sie in der großen Virginia-Werft der USA-Flotte repariert werden mußte. Es war den Briten zu unsicher, sie im Mittelmeer zu lassen oder sie in eine englische Werft zu legen. Die „Illustrious" war im Herbst 1940 von England nach Gibraltar überführt worden, von wo aus der Flugzeugträger im Mittelmeer operieren sollte. Am 10. Januar wurde das Schiff in der Nähe von Malta durch deutsche und italienische Flugzeuge gesichtet und angegriffen. Mehr als sechs Stunden lang überflog Welle auf Welle deutscher Stukas den Flugzeugträger und ließ einen wahren Hagel von Bomben auf ihn herab. Nur mit Mühe gelang es dem Schiff, am Abend den Hafen Valetta auf Malta zu erreichen, aber auch hier war es vor den Stukas nicht sicher. Während die Mannschaft dabei war, das Schiff einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen und die Toten zu bergen, regnete es weiter Bomben. In der folgenden Nacht gelang es dann schließlich der „Illustrious", Malta ungesehen zu verlassen und Alexandria anzulaufen. Von dort ging die Fahrt weiter durch den Suezkanal und um das Kap der guten Hoffnung herum. Dann überquerte die „Illustrious" den Atlantik, und erst am 14. Mai erreichte sie Norfolk.

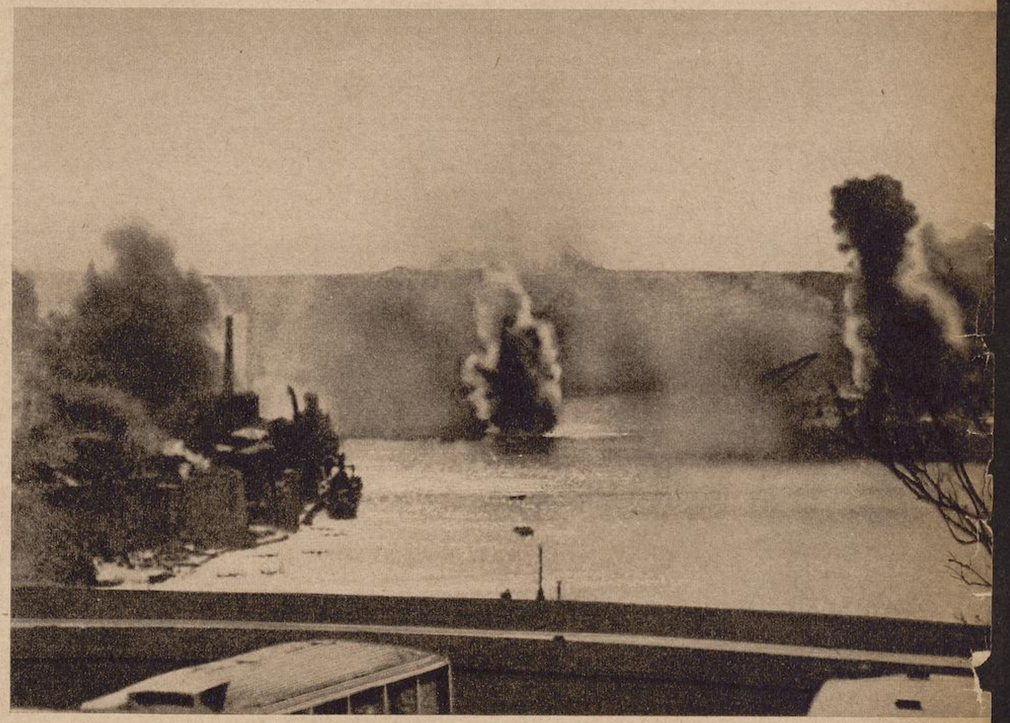
Im Herbst 1940 lief die „Illustrious" aus ihrem Heimathafen aus, um von Gibraltar aus im Mittelmeer, in dem sich bis dahin noch kein Flugzeugträger befand, zu operieren



10.Januar 12,15 Uhr: Die „Illustrious" ist auf ihrer Fahrt von Gibraltar ins Mittelmeer in der Nähe von Malta gesichtet worden. Es sind italienische Torpedoflugzeuge, die den Flugzeugträger zunächst angreifen. Achtzehn Flugzeuge stiegen vom Deck des Schiffes auf, es gelang ihnen aber lediglich, zwei Angreifer abzuschießen. Die Flak der „Illustrious" gab sich die größte Mühe, die italienischen Flugzeuge abzuwehren (rechts im Bild sind die Flakwolken deutlich erkennbar), blieb aber erfolglos



12.30 Uhr: Fünfzehn Minuten nach dem ersten Angriff erscheinen (nach dem englischen Bericht) 45 deutsche Stukas und decken das Schiff mit einem wahren Bombenhagel ein. Die „Illustrious" ist nicht mehr in der Lage, eigene Flugzeuge in die Luft zu schicken. Ein Volltreffer (die schwarze Rauchwolke mitten über dem Schiff) hat das Deck über den Flugzeughallen durchschlagen, die Flugzeuge vernichtet und die Benzintanks in Brand gesteckt



Abends gelingt es der „Illustrious", in den Hafen Valetta auf Malta einzulaufen. Aber auch hier ist das Schiff nicht sicher. Während die Mannschaft dabei ist, die ersten Schäden zu beseitigen und die Toten an Land zu schaffen — 14 Offiziere und 107 Mann sind getötet, 400 verletzt —, greifen Torpedoflugzeuge und Stukas erneut das schwerbeschädigte Schiff an. Unser Bild zeigt den Angriff im Hafen. Das Schiff ist wegen der Sprengwolken und Wasserfontänen kaum zu sehen. Es liegt rechts im Bild unter dem Kran

Die Aufnahmen sind der amerikanischen Zeitschrift „Life" entnommen. Die Bildtexte sind nach englischen Quellen abgefaßt

Von der ungeheuren Sprengkraft der deutschen Bomben zeugt die Schiffsglocke der „Illustrious". Die schwere Bronze der Glocke wurde glatt durchschlagen. Die Glocke trägt die Jahreszahl 1940, das Jahr, in dem die „Illustrious", einer der neuesten britischen Flugzeugträger, in Dienst gestellt wurde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0506

gefördert durch
Baden-Württemberg

Beramte Wüstenfestung

KAMPF UM TOBRUK

Von Kriegsberichter Frhr. v. Esebeck

Am 25. März 1941 erläßt Generalmajor M. D. Cambier-Parry, Kommandeur der zweiten englischen Panzerdivision der Kampfgruppe Mittlerer Osten, einen Tagesbefehl an seine Truppen. Der Soldat aus England, aus Australien, Indien und Neuseeland liest ihn und freut sich der kommenden Tage.

„Keiner von uns", lautet der Befehl, „darf sich im geringsten von der Aussicht beeindrucken lassen, deutschen Panzerdivisionen zukünftig im Kampfe gegenüberzustehen. Im Gegenteil. Wir wollen froh sein, wenn man uns hierzu endlich Gelegenheit gibt. Alle Erfahrungen im gegenwärtigen Kriege haben ja gezeigt, daß die Deutschen weit davon entfernt sind, ‚Übermenschen' zu sein, wie sie von sich immer behaupten. Mann für Mann sind sie uns gegenüber noch minderwertiger, als sie es 1914 waren. Wenn dieses sich schon in Frankreich bewahrheitet hat, so ist es noch viel mehr in einem Lande der Fall, in dem die Deutschen zum erstenmal auftreten und Bedingungen vorfinden, die ihnen völlig ungewohnt sind. Im Gegensatz zu uns verfügen sie hier weder über Erfahrungen noch über irgendeine Tradition."

Mit diesen stolzen Worten ausgerüstet, traten die Truppen Wavells dem deutschen Afrikakorps entgegen. In 14 Tagen wurden sie aus Tripolitanien und der Cyrenaika vertrieben. Einheiten der zweiten englischen Panzerdivision unterlagen trotz aller „Erfahrungen und Tradition" bei Brega, Agedabia, Benghasi und Mechili. An den deutschen Vormarschwegen lagen ihre zerschossenen Panzer. Dreitausend Mann ergaben sich mit erhobenen Händen in Mechili. Die deutschen Soldaten des Afrikakorps, „noch minderwertiger als sie es 1914 waren", hefteten Sieg auf Sieg an ihre Fahnen. Vom Tommy blieb nicht mehr viel. Mann gegen Mann schien ihm doch bedrohlicher als ein siegreicher Rückzug. In Tobruk aber galt es für die deutschen und italienischen Waffenkameraden, den Feind zu packen, ihn einzuschließen und sein siegreiches Entwischen zu beenden.

*

General Rommel, Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps, war trotz aller „Erfahrungen und Tradition" bei Brega, Agedabia, Benghasi und Mechili. Kein Mond stand am Himmel. Die Erde war schwarz und von einer Stille, die nach dem Kampflärm der letzten Tage unheimlich schien. Wir fuhren dicht aufgeschlossen. Aber auch jetzt, in der windlosen Dunkelheit, hob sich der Staub der Piste unter den mahlenden Rädern zu undurchdringlichen Wolken in die Höhe. Über dem Weg blieb er stehen. Wir kannten ihn gut seit den letzten Tagen, seinen Geschmack, seinen Geruch, wie er in dickem Brei unser Gesicht verklebte, durch die Brille in die Augen drang, Uniform, Fahrzeug und Waffen mit einer widerlich fetten Schicht überzog.

Die Fahrzeuge hielten ein Tempo von zehn bis fünfzehn Kilometer. Der feine Staub legte sich beklemmend auf die Lungen. Wir spürten es nicht mehr, bereits verwachsen mit ihm, der uns auf unserem Gewaltmarsch quer durch die Cyrenaika begleitet hatte. Aber jetzt, in der Nacht, war er doch von einer ungleich widerwärtigeren Wirkung. Wir sahen überhaupt nichts mehr. Wir mußten uns vorfühlen, bis der Vordermann vor dem Kühler auftauchte. Erster Gang, zweiter Gang, Bremse. Erster Gang, zweiter Gang, Bremse. So ging es vorwärts.

Gegen sechs Uhr, im Lichte der ersten Sonne, näherten wir uns der Via Balbia. Im Schutze einer Mulde gab es eine kurze Ruhepause. Am Steuer schliefen wir ein. Noch ehe der Motor seinen letzten Schnaufer getan hatte, sank der Kopf vornüber. Zwei Stunden mußten genügen. El Gazala, in steilen Kurven auf der Via Balbia erreicht, empfing uns. Eine Hurricane war gerade beim Morgentraining und schoß ihre Garben die Asphaltstraße entlang.

„Tobruk 47 Kilometer", lasen wir auf dem nächsten Stein. Gut! Gut! Aber beeilen tut not, um noch zur Zeit zu kommen! Mußte die Stadt nicht heute noch in unseren Besitz gelangen? Oder würde der Tommy hier Widerstand leisten,

Das ist ein Bunker vor Tobruk: er ist an nichts anderem zu erkennen als dem kleinen Einstiegloch, durch das gerade ein Mann hindurchkommen kann

Der Gefechtsstand eines Bunkers. Auch er liegt in einer Ebene mit dem Gelände. Nur die Betonerhöhung links erhebt sich nicht einmal einen halben Meter über die Erde

KP-Aufnahmen: Kriegsberichter Frhr. v. Esebeck

zum erstenmal wieder mit jener Zähe und Härte sich zum Kampf stellen, die unsere Väter diesem Gegner einst nachgerühmt hatten?

Ein paar Gräber liegen am Wege. Vier Franzosen, ein Engländer. Sie fielen im Januar. Rechts von uns erhebt sich der rötliche Dschebel. Er schließt sich an die Bergketten von Barce an und begleitet gleichsam unseren Weg, einmal bis fast an die Straße vorstoßend, dann wieder weit zurückweichend. Es sind Steinberge ohne jege Vegetation, totes Land, in dem Sonne und Wind alleinige Herren sind. Zur Linken, fern aufleuchtend, liegt das Meer, blau, unendlich, in seiner Weite in den Himmel stoßend. MG-Feuer wird hörbar. Es hämmert pausenlos. Beiderseits der Straße spritzen Artillerieeinschläge auf. Wir sind am Kilometer 20. Dumpf rollt und ratscht es. Der Feind schießt Sperre. Gedeckt von flachen Hügeln und kleinen Wadis stehen einzelne Fahrzeuge. Auf einem Schilde steht in englischer Sprache: „Gefahr! Minen!"

„Wie weit kann man noch vorfahren?"

„So weit, wie sie wollen. Aber es ist nicht ratsam. Der Tommy schießt auf jedes einzelne Fahrzeug. General von Prittwitz, der eben hier vorging, ist durch Pakvolltreffer gefallen."

Der Mann im Khakihemd wendet sich ab und gräbt an seinem Deckungsloch weiter. Wir schweigen. Weiß Gott, manchen hat es in diesen Tagen erwischt. Man blickte hin zu den frischen Gräbern, grüßte mit seinen Gedanken, und weiter ging es, feindwärts weiter. General von Prittwitz ist der Kommandeur einer unserer Divisionen. Er wollte zur Spitze, sich orientieren, eingreifen, wollte, wie alle unsere Generale es tun, das selbstverständliche Beispiel geben. Nun wird er zurückgetragen. Er liegt auf einer Zeltplan. Ein paar Männer haben sie angefaßt und tragen ihren gefallenen General. Wir grüßen, erschüttert über ein so tragisch-männliches Ende.

„Bataillonsgefechtsstand ist 200 Meter vor uns." — „Danke."

Oberstleutnant Ponath, den wir vom Vormarsch her kennen, ein vorbildlicher älterer Offizier, mit eiserner Ruhe, mit Augen, in denen neben dem Ernst stets ein freundliches Blinkern steht, begrüßt uns. Zwei Kompanien sind eingesetzt und beiderseits der Straße gut vorangekommen. Nun liegen sie fest. Es heult und orgelt und ratscht und pfeift. Ein tolles Konzert setzt wieder ein. Wir hocken in den gut gebauten Splittergräben unserer Vorgänger, es scheinen alte italienische und neue englische Löcher zu sein. Unaufhörlich zurrt es über unsere Köpfe. Die Einschläge gehen nicht tief im steinigen Boden. Aber die Splitter fliegen weit und ihr pfeifendes Zischen ist nicht eben süß für Menschenohren.

Drüben, auf den Höhen vor Tobruk, die wie alle Höhen hier weite Tafelberge sind, fahren die Wagen des Gegners, sieht man deutlich den Tommy herumlaufen. Jetzt wirbeln Panzer breite Staubdächer auf. Wir müssen zuschauen und können nichts tun. Unsere Artillerie ist noch nicht heran. Über tausend Kilometer haben wir in den letzten zwei Wochen zurückgelegt. Der Nachschub rollte mit, pausenlos, Tag und Nacht waren die Kolonnen unterwegs. Aber alles läßt sich bei diesem Tempo eben nicht schaffen, bei dem allein entscheidend war, daß wir den Gegner warfen und ihn aus der Cyrenaika hinausjagten.

Während sich die Einschläge langsam zu uns vortasten, springt ein Mann in meine Deckung. Er wirft sich neben mich. „Uff", sagt er, und in seinem jungen offenen Gesicht steht ein Lachen. Er trägt Hemd und Shorts. Es ist der Stabsarzt. Wir reichen uns den Begrüßungstrunk und unterhalten uns über die seltsamen Blumen, die hier, mitten zwischen Gestein und nacktem Sand, blühen. Es sind die ersten Blüten, die wir seit langem wieder sehen. Wir kennen sie beide nicht, die kleinen lila Sterne nicht und auch die roten und gelben Kelche nicht. Aber wir vergleichen sie mit unseren Blumen daheim und sprechen von unseren Gärten und wie wir sie pflegen und hegen, wie wir jäten und gießen, mit klarem kühlem Wasser und wie wir endlich ernten werden, Bohnen und Erbsen und Erdbeeren zuerst. Auf dem Tisch stehen bunte Sträuße.

„Schweigen wir lieber davon", sagt der Doktor. „Sagen Sie mir lieber, ob wir im Herbst daheim sind und der Frau noch helfen können im Garten. Oder werden wir im Sudan Elefanten schießen?"

So kommen wir wieder zum Kriege, sprechen über die letzten Tage, und als Dritter gesellt sich ein junger Leutnant zu uns. Wir sprechen vom Orlog der letzten Tage. Während wir in Mechili den Engländer einschlossen, kämpfte das Bataillon in Derna.

„Das war eine tolle Sache." Der Stabsarz nickt beifällig. „Die Vorausabteilung mit dem Kommandeur an der Spitze, so vier oder fünf Fahrzeuge, fuhr einen ‚Panzerangriff'. Auf dem Flugplatz wurde gepackt. Der Tommy war mitten im Aufbruch. Zwei MG-Wagen, eine Pak und Volkswagen im wilden Caracho auf ihn los. Völlig überrascht, stob der Feind kopflos davon. Sogar seine Panzerspähwagen suchten das Weite. Bis er sich besann, kehrt machte und das Feuer eröffnete. Aus 400 Meter erhielten der Oberstleutnant und seine Schützen jetzt Feuer von Artillerie und Pak. Ponaths wilde, verwegene Jagd mußte wohl oder übel kehrtmachen. Wie der Spuk verschwand er wieder, ohne einen Mann Verlust." Der Leutnant strahlt.

„Und der Gegner wagte nicht einmal nachzustoßen", fährt der Doktor fort. „48 Stunden sperrte der Oberstleutnant, allein auf sich gestellt, die Rückzugsstraße

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0507
gefördert durch Baden-Württemberg

der Engländer. Vier Generale wurden seine Gefangenen, unter ihnen der englische Oberbefehlshaber in Palästina und Transjordanien."

„Der war gerade zu Besuch gekommen."

„Sanitäter!"

Der Ruf weht herüber. Der Stabsarzt springt auf. „Wo werden wir uns wiedersehen? Besuchen Sie mich bald mal."

Er turnt mit langen Schritten über die Felsbrocken, ohne sich um die Einschläge ringsum zu kümmern. Ich werde ihn nicht wiedersehen, den Stabsarzt, der im Herbst die Erde in seinem Garten umbrechen wollte. Am nächsten Tage ist er gefallen. Jetzt schauen wir ihm nach.

„Auf dem Flugplatz Derna", fährt der Leutnant fort, „liegt noch ein Panzer, den meine Leute erledigt haben. Und wissen Sie wie? Ein Unteroffizier sprang auf den Aufbau und hielt das Rohr fest, so daß der Bursche nicht mehr schwenken und schießen konnte. Zwei andere erledigten in der Zeit den Wagen. Kennen Sie eigentlich die Geschichte von dem Gefreiten und dem General? Also bei irgendeinem Stabe ist ein Gefreiter, der trifft auf dem Wege nach Derna englische Fahrzeuge und vereinnahmt sie. Nun hatte er mit einer Handvoll Kameraden des Nachts die Tommies zu bewachen, zugleich aber auch einen englischen Angriff abzuwehren. Am nächsten Morgen . . ."

„Wurde denn der Tommy abgeschmiert?"

„Was denken Sie, alles ging gut und kein Gefangener entwischte. Am nächsten Morgen stellt sich heraus, daß der Gefreite auch einen General unter seine Fittiche genommen hatte. Der, in der Meinung, einen Offizier vor sich zu haben, kam nämlich und bedankte sich für die vorbildliche Behandlung. Der Gefreite klärte den Irrtum auf. Er sei nur Soldat und nicht anders wie alle deutschen Soldaten. Der General entschuldigte sich, lächelte säuerlich und bedankte sich gleichwohl. Woher es denn käme, fragte er, daß er als einfacher Soldat so gut englisch spreche?

„Ja, meinte der Gefreite, ich bin sonst Manager in einem Hotel in Kairo und deshalb habe ich Sie auch gleich gastlich bei mir aufgenommen, Herr General."

Jenseits der Straße gehen jetzt die Gruppen der zweiten Kompanie zum Angriff vor. Ein englischer Panzer brennt auf der Höhe. Helle Flammen schlagen aus dem Fahrzeug. Man sieht einzelne Leute auftauchen und wieder verschwinden. Überall auf dem Tafelberg bewegen sich, weit verstreut und auseinandergezogen, die Pünktchen.

Die Hoffnung, hier eine weiche Stelle zu finden, erweist sich als trügerisch. Der Gegner hat Minensperren gelegt. Immerhin kommt das Bataillon bis zum Abend gut vor, als es den Befehl erhält, im Schutze der Nacht die Kompanien herauszuziehen. Italienische Einheiten übernehmen den Abschnitt. Der Angriff soll am nächsten Tage vom Südosten hervorgetragen werden.

Wir schliefen tief und traumlos. Schnell hatten wir in einer schmalen Felsenspalte die Zelte aufgeschlagen. Für die Volkswagen fanden wir englischen Sprit, für uns einen Sack Reis. Das lag da noch so herum. Auch hier, in diesem weltverlassenen Wadi, sorgte das Empire für uns deutsche Soldaten. Wir wickelten uns fest in unsere Decken. So glühend die Sonne heute auch herabgebrannt hatte, jetzt, in der Nacht, wurde es wieder bitter kalt.

Am frühen Morgen stießen wir bei Kilometer 31 auf den Kommandierenden General, General Rommel.

„Wo wollen Sie hin?"

„Zum MG-Bataillon, Herr General."

„Wenn Sie was erleben wollen, kommen Sie mit mir. Hängen Sie sich an."

Der Mammut, ein englischer Beutewagen aus Mechili, bald bekannt bei der Truppe nicht nur durch seine achtunggebietende Größe, weit mehr noch durch das Bild des Generals, der aus dem Dach des Wagens zu schauen oder auf ihm zu stehen pflegte, von hier oben seine Befehle gab, weit dabei Ausschau haltend —

Soldaten des deutschen Afrikakorps sind mit einem Verwundeten vor dem Verbandsplatz angekommen. Auch er liegt tief unter der Erde . . .

dieses Ungetüm von Wagen also setzte sich alsbald in Bewegung. Der General fuhr an der Spitze. Mit Flaggen dirigierte er uns in die Breite, wenn Tiefflieger sich näherten, in die Tiefe, wenn das Gelände es vorschrieb.

Die Piste über Acroma war in den letzten 24 Stunden bereits gewachsen. Sie war jetzt viermal so breit wie der Kurfürstendamm, nur keineswegs so bequem. Tiefe Löcher und Huppel, alles überdeckt von rötlichem Staub, machten das Fahren wahrhaftig zur Qual, zumal der Mammut den Pistenstaub wie ein Schiff furchte und in breiten Strudeln hinter sich spritzte. Aber der gute kleine Volkswagen, dem wir auf unseren Märschen schon so viel zugemutet hatten, schluckte tapfer den Staubdampf und holperte brav und bieder über alle Löcher, sprang schnurrend über Steine und Büschel.

So fuhren wir Spähtrupp, belauerten englische Panzer, erkundeten die Stellungen, tasteten uns von Hügel zu Hügel, bis uns jeweils das Feuer des Gegners zur Umkehr zwang. Es war ein widerliches Gelände. Die Taleinschnitte der Tafelberge waren im flirrenden Sonnenlicht nicht zu erkennen. Endlos und trostlos schien die Ebene zu sein, auf der kein Baum, kein Haus, kein markanter Punkt irgendeine Orientierung erlaubte. Steine, Sand, Kameldornbüsche, das war alles, was es hier gab. Fern erkannten wir undeutlich die Konturen des Dschebel. Ferne und Nähe verschmolzen in der flackernden Hitze der Sonne.

Im Laufe des Tages trafen die befohlenen Marschgruppen ein. Der Ring um Tobruk wurde enger. Nun gab es kein Entweichen mehr für den Gegner. Die Straße nach Ägypten über Bardia—Sollum war bereits am Vortage von leichten Aufklärungskräften erreicht worden.

Die Cyrenaika war feindfrei. Nur in Tobruk, dem letzten Stützpunkt auf dem Boden der Marmarika, dem letzten im libyschen Raume, hielten wir den Feind mit eisernen Armen umklammert. Die Einschließung war vollendet!

Auf dem Tafelberg, auf dem endlich der Gefechtsstand errichtet wurde und auf dem sich auch der Divisionskommandeur niederließ, lagen jetzt die Einschläge der feindlichen Artillerie. Tastend und zunächst planlos schoß sie herum. Seltsam verzerrt erschien die riesige Hochfläche. Dicke Staubwände erhoben sich ringsum, dem Gegner das Nahen unserer Truppe verratend. Aber eben die Verzerrungen des Lichtes verhinderten ihn auch, seine Artillerie mit Erfolg einzusetzen. Das Licht schob die nächsten Fahrzeuge an den Horizont, verzerrte sie zu seltsamen Gebilden unwirklicher Größe, rückte die Ferne dann wieder heran. Das flache Land mit dem dürren Kameldorn war verzaubert. Fortsetzung folgt

muß die Abwehrkraft des Körpers gestärkt werden, um Krankheiten zu verhüten und die Leistungsfähigkeit zu erhalten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist hierbei eine reiche Vitamin-Zufuhr. Diese lebenswichtigen Schutzstoffe in neuartiger Verbindung mit den unentbehrlichen Bio-Mineralien ergeben die gute Wirkung von

EUSOVIT

bei Anfälligkeit für Krankheiten, Appetitlosigkeit, leichtem Ermüdungsgefühl und nervöser Ueberreiztheit. Eusovit dient zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit sowie der körperlichen und geistigen Spannkraft. 100 Tabl. Eusovit RM 4.25. **In Apotheken.** Fordern Sie kostenlose Zusendung der ausführlichen Broschüre „Unser Vitamin-Bedarf" von **Hormo-Pharma, Berlin SW 714, Kochstr. 18**

Zungenprobe bei der Suppe

Wurde die Suppe mit Hühnerei oder mit Milei gebunden? Wer vermag das zu sagen? Nicht einmal die empfindlichste Zunge spürt einen Unterschied. Denn Milei stammt aus dem Kraftquell Milch und ist naturrein. Zum Binden von Suppen und Tunken, zum Lockern von Kuchen und Feingebäck, zum Panieren von Fisch und Fleisch, immer nimmt man Milei.

Milei aus dem Kraftquell Milch

Migetti die kräftige Vollkost, auch ein Milei-Erzeugnis

8. Rat:

Poliere nach!

Viele halten den Polierlappen für überflüssig. Das ist er keineswegs! Wer Wert auf ausgesprochenen Hochglanz legt, darf nach dem Bürsten nie versäumen, nachzupolieren. Das gibt erst den letzten Schliff! Und welche Schuhcreme? Natürlich

das altbewährte **Erdal**

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0508

gefördert durch Baden-Württemberg

NSU

IM FRIEDEN UND IM KRIEG BEWÄHRT

MOTORRÄDER MOTORFAHRRÄDER FAHRRÄDER

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

SICHHART

Was das junge Haar braucht...

um sich gesund entwickeln zu können, das enthält Sebald's Haartinktur. — Ihre Aufbaustoffe sorgen dafür, daß die Haare kräftig weiterwachsen, daß sie ihren schönen natürlichen Glanz behalten und verschont bleiben vor Schuppen und Ausfall.

Sebald's Haartinktur

---

ist Böninger Tabak beliebter geworden

Arnold Böninger Tabakfabriken, Duisburg-Andernach

RÜSCHHOFF

Deutsche Wertarbeit und

aus Solingen

Deine Wahl nur Sonnal

SCHLAUCHBOOTE

Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau

AUGUST STELLING

BLN.-SCHMARGENDF.
BERKAER STRASSE 31

Werk Seddin b. Stolp (Pom.)
Werk Stralsund

Hensoldt-Dialyt

der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen

Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch **Hensoldt-Dachprisma**

M. Hensoldt & Söhne

Optische Werke A. G. Wetzlar

RIEMER

Ein Begriff für photographische Wertarbeit

Aus der Büchenstadt Leipzig

Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.

A. Foersters Verlag
Leipzig C 1, Antonstrasse 15–19

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch

Melabon

Melabon hat den Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern oft auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus und die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine guten Erfolge bei Kopfschmerzen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden sowie bei Zahnschmerzen. Verwenden Sie Melabon auch bei starken Schmerzen sparsam — meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Überall bin ich dabei!

Wenn's vorwärts geht und Tabak vorhanden ist, ist auch die Stimmung gut! Schon ein Stückchen

Hanewacker

hilft über manche schwere Sache hinweg! Hanewacker schmeckt gut und kann bei jeder Gelegenheit genommen werden! Senden Sie Ihrem Soldaten ab und zu eine Dose Hanewacker – er nimmt ihn gern!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0509

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Doppelgänger

ROMAN VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Die letzte Fortsetzung schloß: Gasparinetti aber sagte, es scheine doch, daß der Verdacht der Exzellenz sich in eine nicht ganz unbegründete Richtung bewege, weil ja in den Kreisen, welche man die besseren nenne, kaum jemand wirklich die Kraft habe, welche nötig sei, einem Menschen einfach den Hals abzudrehen. Denn daß hierzu sehr viel Kraft erforderlich, habe ja auch der Oberst vorhin ganz richtig angedeutet. Dazu bedürfe es etwa eines Schlossers, eines Packträgers oder eines Fleischers. Wie aber solche Schwerarbeiter unter die Gäste gekommen sein sollten! rief Frau von Flesse, worauf der Rittmeister meinte, es müsse ja nicht unbedingt einer der Gäste gewesen sein. — Wer denn sonst? fragte Flesse und begann zu berichten, er selber habe einen Grafen Greifenclau gekannt, welcher nicht nur ein Paket Spielkarten oder eine Münze zwischen den Fingern zerreißen, sondern auch einen silbernen Teller wie ein Papier hatte zusammenrollen können, was um so sonderbarer gewesen sei, als er den rein geistigen Beruf eines Statthaltereikonzipisten ausgeübt.

2. Fortsetzung

Gasparinetti meinte zwar, ein Paket Spielkarten zu zerreißen gehe lediglich auf einen Trick zurück, und überhaupt war man alsbald mit nichts anderem beschäftigt, als seinen privaten Standpunkt durchzusetzen, — es wurde aber ohnedies die ganze Diskussion unterbrochen, als die polizeiliche Kommission eintrat, bestehend aus mehreren Beamten in Zivil, welche sogleich in das Zimmer geführt wurden, wo Engelshausen lag. Sie verweilten darin eine Zeit, offenbar photographierten sie die Leiche und untersuchten die Örtlichkeit. Man saß und lauschte. Danach erschienen sie wiederum und verlangten eine Liste der Gäste, welche abends zugegen gewesen waren. Noch während Flesse die Liste aufstellte, begann der Kommissär, der die Kommission führte, eine Art von Verhör mit den übrigen.

Hierbei wurde zunächst festgestellt, daß zwischen dem Moment, in welchem man Engelshausen in der Gesellschaft zuletzt gesehen, und zwischen der Auffindung der Leiche etwa dreiviertel Stunden vergangen waren. Diejenigen Gäste, welche auch während dieser kritischen Zeit in der Gesellschaft noch allgemein bemerkt worden, schieden als unverdächtig aus der Liste aus.

Die letzte, die Engelshausen gesprochen, war offenbar Gabrielle Rochonville gewesen.

*

Das Bild, das man sich schließlich zu machen vermochte, war ungefähr das folgende:

Gabrielle und Engelshausen, nachdem sie sich eine Zeitlang, unter der übrigen Gesellschaft sitzend, unterhalten, hatten sich erhoben, um ein paar Schritte durch die Wohnung zu tun. Dabei waren sie auch in das rote Zimmer gekommen. In diesem Zimmer war niemand gewesen. Sie hatten sich auf den Diwan gesetzt, Zigaretten geraucht und ein paar Gläser von dem Chartreuse getrunken, der auf dem Tische gestanden.

Unterdessen habe niemand anders den Raum betreten. Indem sie fortgefahren zu plaudern, hatte Engelshausen schließlich den Vorschlag gemacht, Gabrielle und den Obersten in seinem Wagen heimzubringen. Gabrielle hatte sich erhoben und, um ihrem Vater Mitteilung von Engelshausens Anerbieten zu machen, das Zimmer verlassen, in welchem Engelshausen allein zurückgeblieben war. Da aber die Gesellschaft schon aufzubrechen im Begriff gewesen, habe sie ihren Vater erst auf dem Vorplatze sprechen können.

Nach halb elf Uhr abends — so sagten die Mädchen aus — habe kein weiterer Gast mehr (und auch sonst niemand anders) die Wohnung betreten. Der Mensch, welcher Engelshausen getötet, konnte also nur jemand von den Gästen gewesen sein, oder aber es war jemand gewesen, der durch eines der Fenster gekommen und die Wohnung auch wiederum durch eines der Fenster verlassen hatte, — vermutlich durch jenes im roten Zimmer, welches Gasparinetti geöffnet, nachdem er es hinter den Vorhängen bloß angelehnt gefunden. Übrigens sagten die Mädchen hierzu aus, dieses Fenster sei ursprünglich weder angelehnt noch verhängt gewesen, sondern es habe, besserer Lüftung in der sehr heißen Wohnung wegen, auf Befehl von Herrn von Flesse ganz offen gestanden. Irgend jemand mußte es also zwischendurch angelehnt und verhängt haben, und in der Tat bestätigte Gabrielle, Engelshausen habe es, als sie beide das Zimmer betreten hätten, geschlossen.

Die Wohnung der Flesses befand sich im ersten Stockwerk. Der Garten, der vor den Fenstern lag, war eigentlich nur ein von Häusern umgebener Hof. An der Mauer des Hauses, in welchem die Flesses wohnten, reichte ein Spalier wilder Weinreben bis zur Höhe des Zwischengeschosses. Es sagten aber alle Hausbesorger der Nachbarhäuser aus, nach zehn Uhr nachts habe niemand ihnen Unbekannter die Häuser zu betreten verlangt. War also wirklich irgendwer durch eines der Gartenfenster gekommen, so vermutlich nur jemand, der in einem der Nachbarhäuser wohnte. Doch fanden sich weder unter Fenstern der Flesses Fußtritte, noch lag Gartenerde in Spuren auf den Fensterbrettern oder auf den Teppichen der Zimmer.

Alle diesbezüglich angestellten Untersuchungen verfolgte Gasparinetti mit Ungeduld. Er stand in den Räumen herum, betrachtete das Treiben von bald diesem bald jenem Polizisten mit hochgezogenen Brauen und klopfte sich dabei mit dem Hut, den er in der Rechten hielt, in gleichmäßigen Zwischenräumen auf den Oberschenkel.

„Das alles", wandte er sich schließlich an Flesse, — „ich meine: diese ganze Art der Untersuchung ist doch zwecklos. Man müßte sich doch vor allem fragen, aus welchem Grunde jemand nach Engelshausens Leben getrachtet haben kann. Hat man überhaupt nach diesem seinem Leben getrachtet? Ist er nicht vielleicht bloß einem Mißverständnis, einem Zufall zum Opfer gefallen? Was tat dieser Engelshausen eigentlich die ganze Zeit, was trieb er tagtäglich? Was hatte er für Feinde? Was hatte er vor allem für Freunde? Zu welchen Frauen stand er in Beziehungen, wie war sein Verhältnis zu Gabrielle Rochonville? Was hat er mit ihr in jenem Zimmer, in welchem er nun liegt, gesprochen, was getan. War die Tür dabei geschlossen. Kann Gabrielle, als sie das Zimmer verließ, die Tür hinter sich geschlossen haben. Denn als wir dann kamen, war die Tür doch zu. Aber glaubst du, der Kommissär hätte sich nach dem allem schon erkundigt. Das Geld, das der Tote in der Tasche hat, wird die Polizei schon abgezählt haben, — aber zum Beispiel seine Eltern zu verständigen, ist noch niemandem eingefallen."

„Du meinst?" sagte Flesse. „Das heißt, ich wollte sagen: du findest? Nun, er hat der Rochonville den Hof gemacht, das ist doch ziemlich bekannt."

„Ja", sagte Gasparinetti. „Aber warum hat er sie dann, zum Beispiel, allein zur Gesellschaft zurückkehren lassen und ist in jenem Zimmer geblieben? Du wirst mir zugeben, daß es überhaupt ungebräuchlich ist, eine Dame nicht in die Gesellschaft zurückzubringen, die man mit ihr verlassen hat. Und warum hat sie sich nicht sogleich an ihren Vater gewendet, um ihm zu sagen, Engelshausen wolle sie und ihn heimbringen? Warum hat sie es ihm erst auf dem Vorplatz gesagt? Sie behauptet: weil man schon im Aufbruch gewesen. Was aber war der wirkliche Grund, aus welchem sie Engelshausen noch eine gewisse Zeit hat allein lassen wollen? Was ist sie überhaupt für eine Person, womit verbringt sie den Tag, was hat sie für Bekanntschaften?"

Flesse sah ihn an. „Weißt du etwas darüber?" fragte er.

„Nein", sagte Gasparinetti. „Aber der Kommissär sollte sich danach erkundigen."

„Es ist das nicht die Aufgabe einer solchen Kommission", sagte Flesse. „Ich bezweifle, daß er ein Recht zu dergleichen Fragen hätte, — abgesehen davon, daß er ja vielleicht auch nicht die Wahrheit zu hören bekäme."

„Jeder Mensch sagt die Wahrheit", erwiderte Gasparinetti. „Er sagt sie, auch wenn er lügt. Nur ist es das Amt des Fragers, sie aus der Lüge herauszufinden."

„Das sind aber nur ganz allgemeine Redensarten", sagte Flesse. „Denn wer wäre wirklich dazu imstande?"

„Was wahr ist", sagte der Rittmeister, „hält man immer nur für allgemeine Redensarten. Diese Ansicht ist die Form, unter der man sein schlechtes Gewissen verbirgt."

„Nun", sagte Flesse, „was hältst also du von der ganzen Geschichte?"

„Es ist nicht meine Aufgabe, etwas davon zu halten", sagte der Rittmeister. „Ich wollte nur sagen, daß ich es zwecklos finde, wenn wir hier zurückgehalten werden, während die Polizei die Fensterbretter durch Lupen studiert."

Und damit nahm er seinen Spaziergang durch die verschiedenen Zimmer wieder auf.

*

Inzwischen war festgestellt worden, daß auch die Mädchen, weder in der Küche noch sonstwo im Hause, Lärm oder Geschrei gehört hatten, wodurch man auf die Vorgänge im roten Salon hätte schließen können. Das Zimmer wies auch keinerlei Spuren eines Kampfes auf. Es schien, daß Engelshausen, ohne daß er sich irgendwie hätte können zur Wehr setzen, überwältigt und ums Leben gebracht worden war. Das alles sprach für eine enorme Entschlossenheit und Gewaltsamkeit des Täters. Die genauere Natur der Verletzung festzustellen, war die Kommission nicht in der Lage.

Mit diesem Ergebnis zogen der Kommissär und seine Leute sich zurück. Gasparinetti sah ihnen zu, wie sie gingen, danach machte er eine Handbewegung, wie um zu sagen, es werde ja doch nichts gefunden werden, empfahl sich und ging gleichfalls. — Als man wieder in das rote Zimmer trat, fand man, daß Engels-

FÜR JAGD, SPORT UND VERTEIDIGUNG

DWM

MUNITION

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONS-FABRIKEN A.-G., WERK KARLSRUHE/BADEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0510

gefördert durch Baden-Württemberg

hausen nun auf dem Diwan lag; und auch sonst hatte die Polizei einige Ordnung in sein Aussehen gebracht.

„Armer Teufel!" sagte der Oberst. Er schloß ihm die Augen. Es gelang nur mehr mit einiger Mühe. Danach berieten die Herren, wer Engelshausens Eltern anrufen solle. Denn dies allein der Polizei zu überlassen, war nicht gut angängig. Flesse wollte es nicht tun, so entschloß sich der Oberst.

Das Gespräch war arg genug. Engelshausens Vater sagte schließlich, er werde kommen. Der Oberst war zuerst damit einverstanden, fügte dann aber hinzu, er höre eben Leute eintreten, welche offenbar den Toten fortschaffen sollten. Wohin den? fragte der Alte. Heim? Der Oberst konnte es nicht gut sagen. Er erklärte, er werde die Engelshausens sogleich aufsuchen. Als man den Körper die Treppe hinabtrug, folgten die Rochonvilles.

FONSECA

I.

Das Begräbnis fand erst vier Tage später, im Beisein — unter anderen — auch der Regimentskameraden des Toten statt. Es waren dies, außer Rochonville, die Herren Major Lukawsky und Fonseca sowie der Korporal Slatin. Der Rittmeister Marschall von Sera war nicht erschienen. Er hatte sich, als von anderswo unabkömmlich, entschuldigen lassen.

Der Wunsch des Verstorbenen, gelegentlich allerdings nur und ohne jede Vermutung eines nahen Todes geäußert, sollte es gewesen sein, in Uniform begraben zu werden, und zwar in der farbigen. Zumindesten behauptete dies der alte Engelshausen.

An der Brust trug der Tote keinerlei Dekoration, nicht die kleinste. Es war da nichts als das einfache Blau des Rocks, das, wie auch die Farbe der Aufschläge, noch merkwürdig neu wirkte, dagegen schien das Gold der Sterne und der Achselspange schon ein wenig verblichen, das Rot des Kupferfadens schlug durch das Gold. Wie man doch schon zu merken anfing, daß die Zeit verging! Daß dergleichen noch geglänzt — so schien es — war erst gestern gewesen. Engelshausens Gesichtsausdruck hatte sich nun wiederum verändert. Er sah jetzt aus wie ein alter Mann mit messerscharfer Nase, und daran vermochte auch die weiße Binde, die er um die Stirn trug und die ihm sonst wohl etwas Jugendliches verliehen hätte, nichts zu ändern. Die Schramme, die sich auf seiner Wange vom Backenknochen gegen die Nase zog, war nachgedunkelt und nun etwa graphitfarben, als sei das Gesicht wie mit einem Bleistift ausgestrichen worden.

Die Beerdigung fand bei Regen statt, ja es goß förmlich. Es ist merkwürdig, daß zu dergleichen Vorgängen keinerlei Witterung jemals zu passen scheint, es regnet entweder, oder es ist zu heiß, oder das Wetter ist von zu unbekümmerter Lieblichkeit. Kurz: die Ansprüche, die ein solcher Vorgang stellt, passen nicht in die Natur. Ziemlich viel Verwandtschaft der Engelshausens war erschienen, gut aussehende Leute, denen es jetzt schlecht ging, die aber sogar die Trauerkleidung mit einem gewissen Anstande zu tragen wußten. Auch mehrere von den Gästen, die an jenem tragischen Abend bei den Flesses gewesen, waren da, und vor allem die Flesses selbst. Gabrielle Rochonville war nicht anwesend. Auch bemerkte der Oberst mit Genugtuung die Abwesenheit des „Schwätzers" Gasparinetti. Es gab mehrere Kränze mit Schleifen wie: „Dem einzigen Sohn die tiefgebeugten Eltern" und: „Ihrem verewigten Kameraden die Offiziere und Mannschaften des Regiments Beide Sizilien", wobei das Einverständnis aller jener, die nichts von der Sache wußten, stillschweigend vorausgesetzt war.

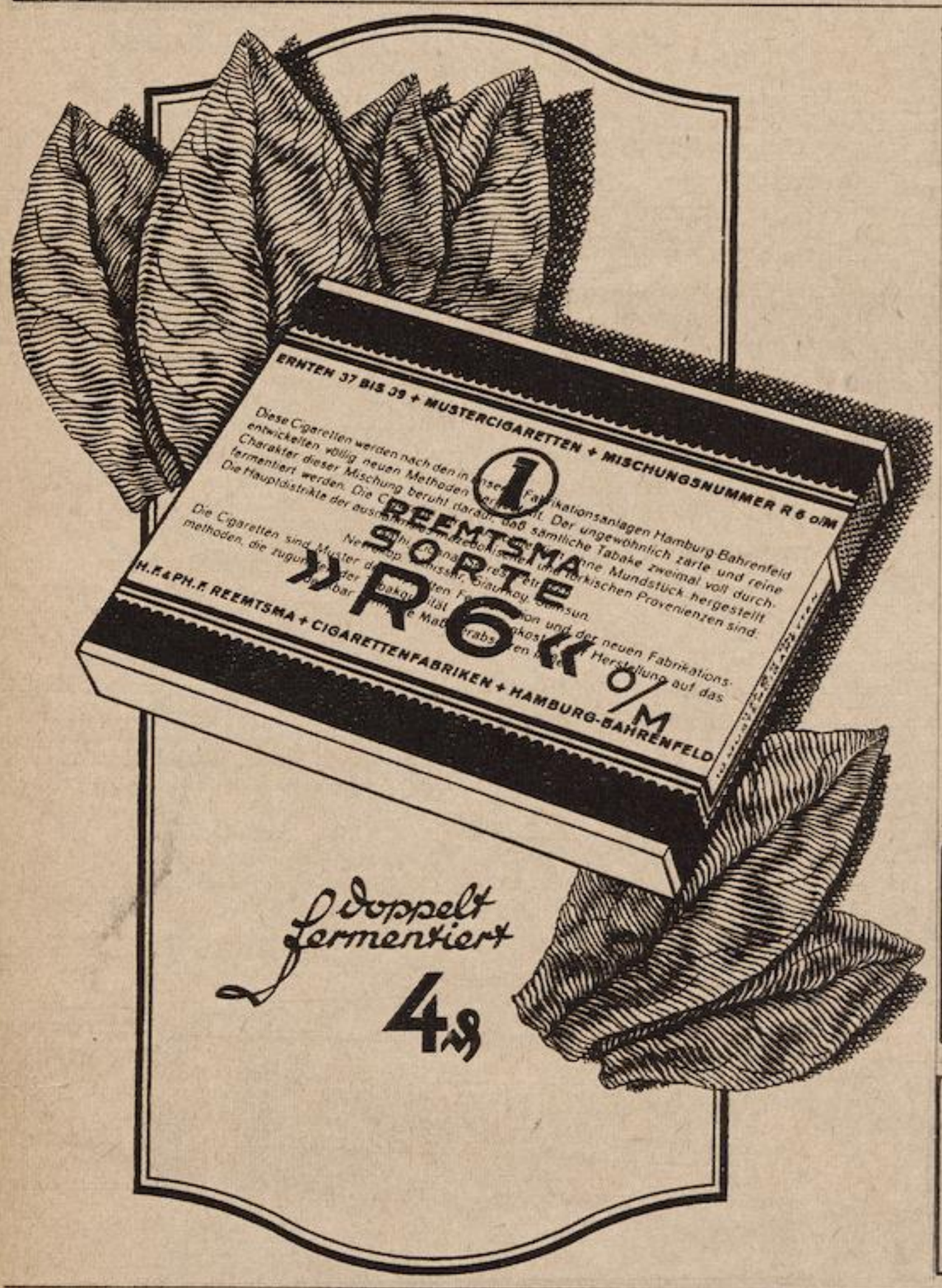
Grabreden wurden keine gehalten. Es wäre ja auch nicht viel mehr zu sagen gewesen, als daß der Tote tragischerweise nichts erreicht habe, zuerst nicht den Tod als Soldat und dann nicht das Leben — wenngleich es sehr schwer zu sagen ist, was der wirkliche Zweck eines Lebens oder eines Todes sein könne. Vielleicht hat ein kurzes Leben seinen Zweck erreicht, und vielleicht ist ein langes Leben zwecklos. Überhaupt spielte sich das ganze Begräbnis sozusagen neben der Wirklichkeit ab. Man fühlte, daß die wirkliche Welt nicht daran teilnahm. Es war damals eine Zeit, zu der man den Tod nicht liebte, — ohne daß man aber vermocht hätte, wirklich zu leben.

Gegen Ende der Zeremonien hörte es auf zu regnen. Danach verließ man den Friedhof in Gruppen. Die Offiziere besprachen untereinander den Fall. Dem Unteroffizier, der sich respektvoll zur Seite gehalten, reichte jeder die Hand, und er trat heran und hörte dem Gespräch zu.

„Die Zeitungen", sagte Lukawsky, „bringen jetzt keine neuen Einzelheiten mehr. Ich halte es aber dennoch für möglich, daß die Untersuchung Fortschritte macht, ja es ist dies sogar wahrscheinlich. Denn irgend etwas weiteres ergibt sich ja immer. Meine Kusinen Cornuschio sagten mir, daß sie mit dem Kommissär, welcher den Fall zu untersuchen hat, bekannt seien. Ich habe sie sogleich gebeten, mich mit ihm einzuladen. Es ist jetzt aber nicht mehr der gleiche, der bei den Flesses war. Jener Kommission hatte nur die Aufnahme des Tatbestandes obgelegen. Die eigentliche Untersuchung jedoch habe inzwischen eine andere Kommission übernommen und dabei sei auch der Kommissär gewechselt worden. Jedenfalls ist es nun ein anderer. Er ist einer von den Gordons. Seine Mutter war eine Lang,

Wildunger Helenenquelle

NIERE und BLASE
Haustrinkkur
Ausk. durch die Kurverwaltung Bad Wildungen



MORGEN RASIEREN SIE SICH LEICHTER!

Für Männer mit empfindlicher Haut und starkem Bartwuchs ist Tarr eine wahre Wohltat. Das Brennen und Spannen hört auf, die Haut heilt schnell und wird weich und geschmeidig. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel angenehmer und schmerzloser Sie sich rasieren. Tarr desinfiziert die Haut gründlich.

Verwenden Sie heute.
nach dem Rasieren:
TARR

BRIEFMARKEN
Sammler verlangt kostenlos die
HANSA-POST
Eine Werbeschrift, die Freude macht und Werte schafft.
Max Herbst, Markenhaus, Hambg. 36/789
Ankauf von Sammlungen!

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel&Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Columbus-Erdglobus
Mit den neuen Grenzen, Modell 1941. Umfang 108 cm. Mit Buchbeigabe u. Kompaß
Preis 38.—
In jedes Heim gehört der Columbus-Erdglobus, er ist die Welt im kleinen. Er zeigt das Antlitz der Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so daß die Machtbereiche der Großstaaten gut zu erkennen sind. — Dieser Globus, der soeben vollständig neu revidiert und ergänzt wurde, ist auf Wunsch zu beziehen gegen Monatsraten von nur RM 3,60 ohne Preiserhöhung. Die erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.
Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 44
Gutenbergstraße 35 Postfach 307

Kaliklora - die angenehm schäumende Zahnpasta

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0511
gefördert durch
Baden-Württemberg

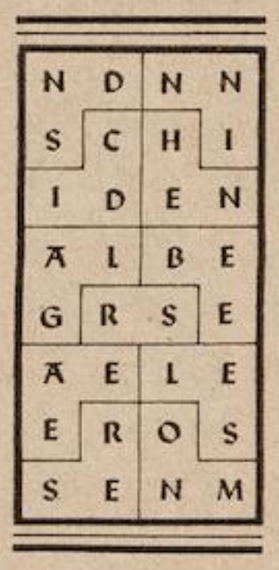
von den Langs von Eggendorf. Die Gordons waren Gewerken im Kärtnerischen. Sie sind auch verwandt mit den Chazals.

Ich fand einen noch jungen Menschen vor, der ein rotes, ziemlich aufgedunsenes Gesicht hatte, als habe er sich's irgendwann erfroren. Alle Gordons haben solche Gesichter. Er trug einen auffallend guten Anzug mit schottischem Muster. Die Gordons haben immer schon ein wenig mit ihren Beziehungen zur ausländischen Industrie kokettiert. Meine Mutter behauptet, er sei vermögend. Warum er zur Polizei gegangen, weiß man nicht. Vielleicht hatte seine Familie es gewünscht, aus irgendwelchen praktischen Gründen.

Als er hörte, daß ich Engelshausen gekannt hatte, zeigte er sich interessiert. Er hatte, wenn er mit mir sprach, ein stereotypes, halb geschäftliches, halb gesellschaftliches Lächeln, das die Gordons alle haben, vielleicht weil sie der Meinung sind, man halte sie für zu gute Geschäftsleute, als daß man sie nur gesellschaftlich nehmen könnte. Über den Stand der Untersuchung wünschte er sich, wie es schien, nicht aushorchen zu lassen, vielleicht weil sie noch zu keinen Ergebnissen geführt, vielleicht, weil er wirklich nichts sagen durfte. Er saß da, als habe er immer nur beim Tee gesessen, und tat, als sei er alles eher als kompetent, etwas zu wissen, da ja — wie er sagte — auch noch so und so viele andere sich mit dem Fall zu beschäftigen hätten, an dem, wie bei jeder Amtshandlung, keiner von allen persönlich interessiert sei. Die Gordons haben immer getan, als gehe sie nichts etwas an, bis sich herausgestellt, daß sie die Hände in allem gehabt hatten. Jedenfalls war es schwer, aus ihm etwas herauszubekommen. Er redete immer nur von dem, was die Zeitungen gesagt hätten. Nun behaupten alle Leute, die bei den Flesses gewesen sind, der Mensch, der die Tat verübt hat, könne nur durch das Fenster gekommen sein. Die Polizei aber scheint dabei bleiben zu wollen, es sei jemand von den Gästen gewesen. Dafür spricht zwar, daß, wenn wirklich ein fremder Mensch plötzlich durch das Fenster gekommen wäre, Engelshausen doch gewiß Lärm geschlagen hätte, und es hat auch sonst nichts, etwa eine gewisse Unordnung im Zimmer oder etwas dergleichen, — es sei denn die Stockschramme an Engelshausens Wange —, darauf schließen lassen, daß ein eigentlicher Kampf stattgefunden, ja daß Engelshausen sich über einen Eintretenden auch nur erstaunt gezeigt hätte. Es muß also doch einer der Gäste gewesen sein, — es sei denn, Engelshausen hätte den Täter, welcher etwa von rückwärts an ihn herangekommen, gar nicht bemerkt. Auf jeden Fall aber scheint dieser, als er zur Tat geschritten, seinem Opfer für's erste mit der einen Hand den Mund zugehalten zu haben, um dann den Kopf des Opfers zwischen beide Hände zu nehmen und ihm buchstäblich das Genick zu brechen.

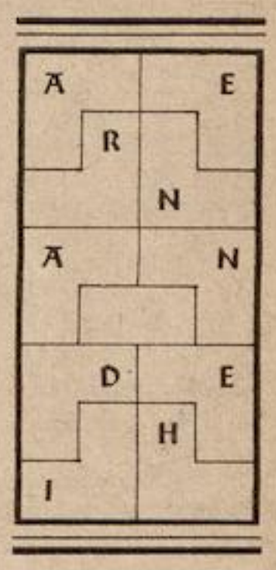
Fortsetzung folgt

Hier wird der Geist geschliffen!



Sinnspruch aus Teilen

Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen — ein Wort von Lessing ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.



Silbenrätsel

a — bicht — bit — cham — chri — chrom
du — e — eu — gelb — gner — ha — hau
im — in — ka — kis — men — mu — mund
nar — pa — pa — pap — pel — rai
ri — ro — sa — see — sen — ses — stadt
stoph — strie — ter — tür — ze — zit

Aus vorstehenden 39 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Nietzsche ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Novelle von Storm, 2. Malerfarbe, 3. Feldgeschütz, 4. japanischer Kriegsadel, 5. Schaumwein, 6, Raubvogel, 7. Polarforscher, 8. Geliebte des Zeus, 9. Edelstein, 10. Laubbaum, 11. Heidepflanze, 12. oströmischer Feldherr, 13. neuzeitliche Ansiedlung, 14. männlicher Vorname,

Auflösungen aus Nummer 22: Silbenrätsel: Und wenn die Not nicht Eisen bricht, das Eisen bricht die Not. — 1. Unterfeldmeister, 2. Nörgelei, 3. Dietrich, 4. Wermut, 5. Eduard, 6. Norma, 7. Naseweis, 8. Druide, 9. Isolani, 10. Epos, 11. Nebelkrähe, 12. Orkan, 13. Taschendieb, 14. November, 15. Imkerei, 16. Childerich, 17. Turandot, 18. Entscheid, 19. Irawadi, 20. Seerose, 21. Elfenbein, 22. Notturno, 23. Bodenstedt. — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Infanterie, 6. Arbeit, 9. Pan, 10. Ar, 11. Lee, 12. Eugenie, 13. Benares, 14. Tee, 15. Ala, 18. Winter, 19. Niederlage. — Senkrecht: 1. Inspektion, 2. Arm, 3. Terrine, 4. Eid, 5. Ehrensache, 7. Tauber, 8. Pedell, 10. Anemone, 16. Lid, 17. Hel.

Für geistig interessierte Menschen

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300 000 Stichwörtern und Nachweisen, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- u. mehrfarbigen Bildern kostenlos u. unverbindlich.
FACKELVERLAG, Stuttgart N 455
Abteilung Versandbuchhandlung

Tiger-Rasierklinge
f. härtesten Bart, spielend leichtes u. glattes ausrasieren garant., passend f. jed. Apparat.
Packung 10 Stck. 0.90 RM.
UNIFORM-DEGNER, BERLIN
Saarlandstraße 105
Nur Nachn., bei Feldpost Vorauszahlung

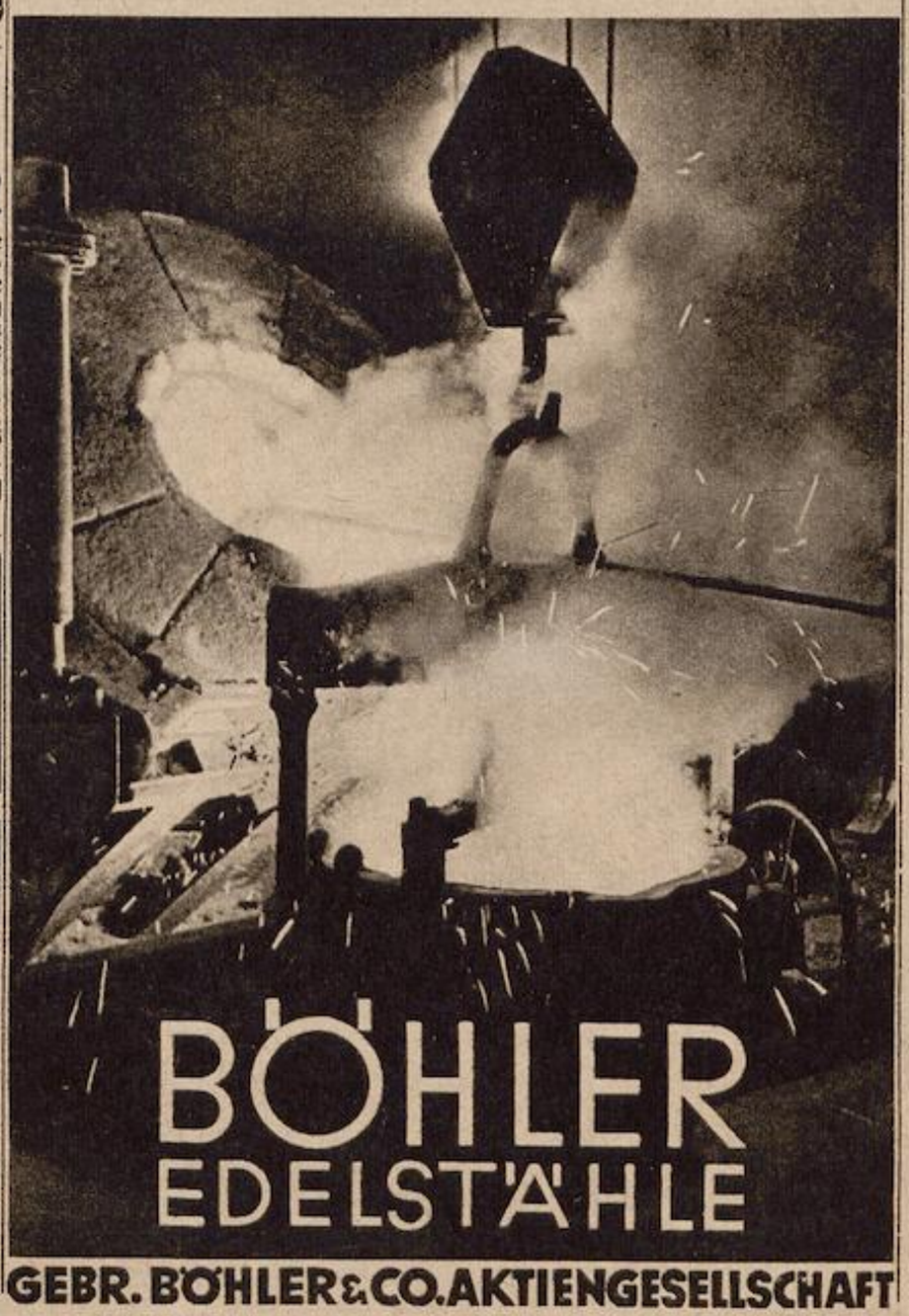
Sprich und schreibe richtig Deutsch!
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „**Sprich und schreibe richtig Deutsch**" mit Wörterbuch nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen; mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
BuchversandGutenberg, Dresden-D 371
Emil Rudolph

Städtische Ingenieurschule
MANNHEIM
Maschinenbau — Elektrotechnik
Technischer Kaufmann
Programm A kostenlos

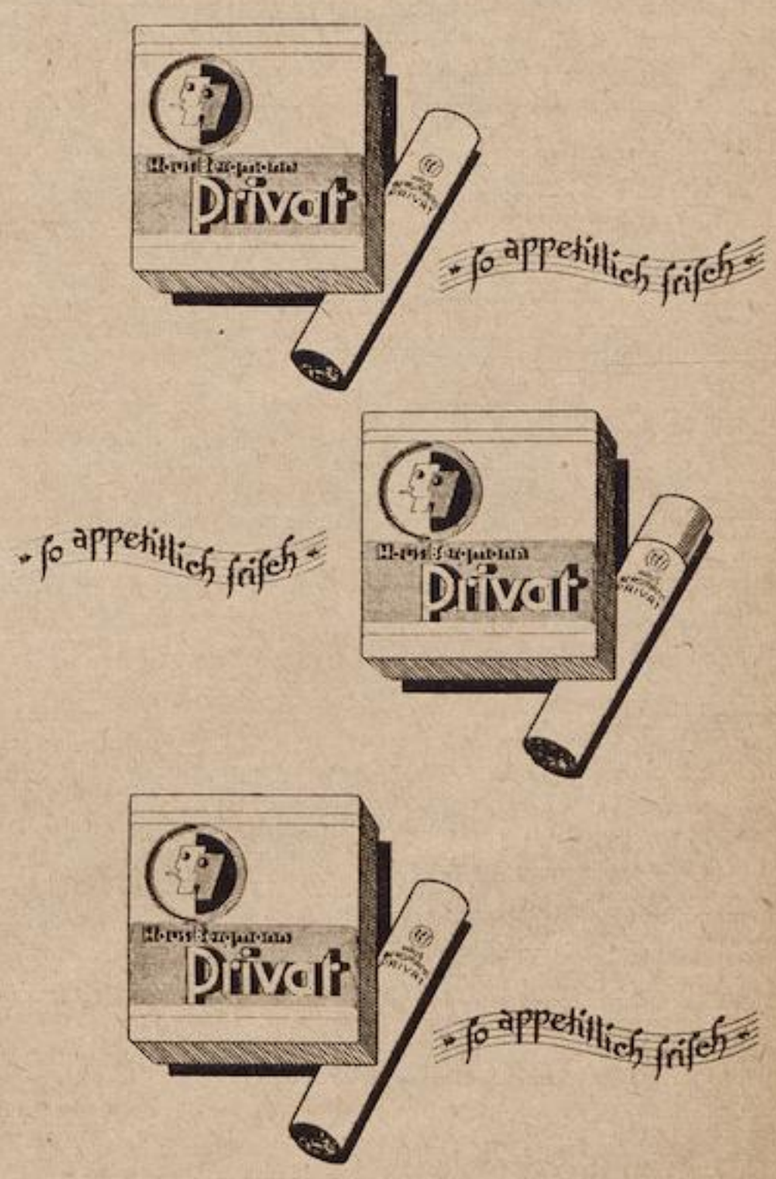
Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

ADOX FILM
Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

DEN KÄMPFERN FÜR DEN SIEG GEBÜHRT DAS OPFER DER VOLKSGEMEINSCHAFT



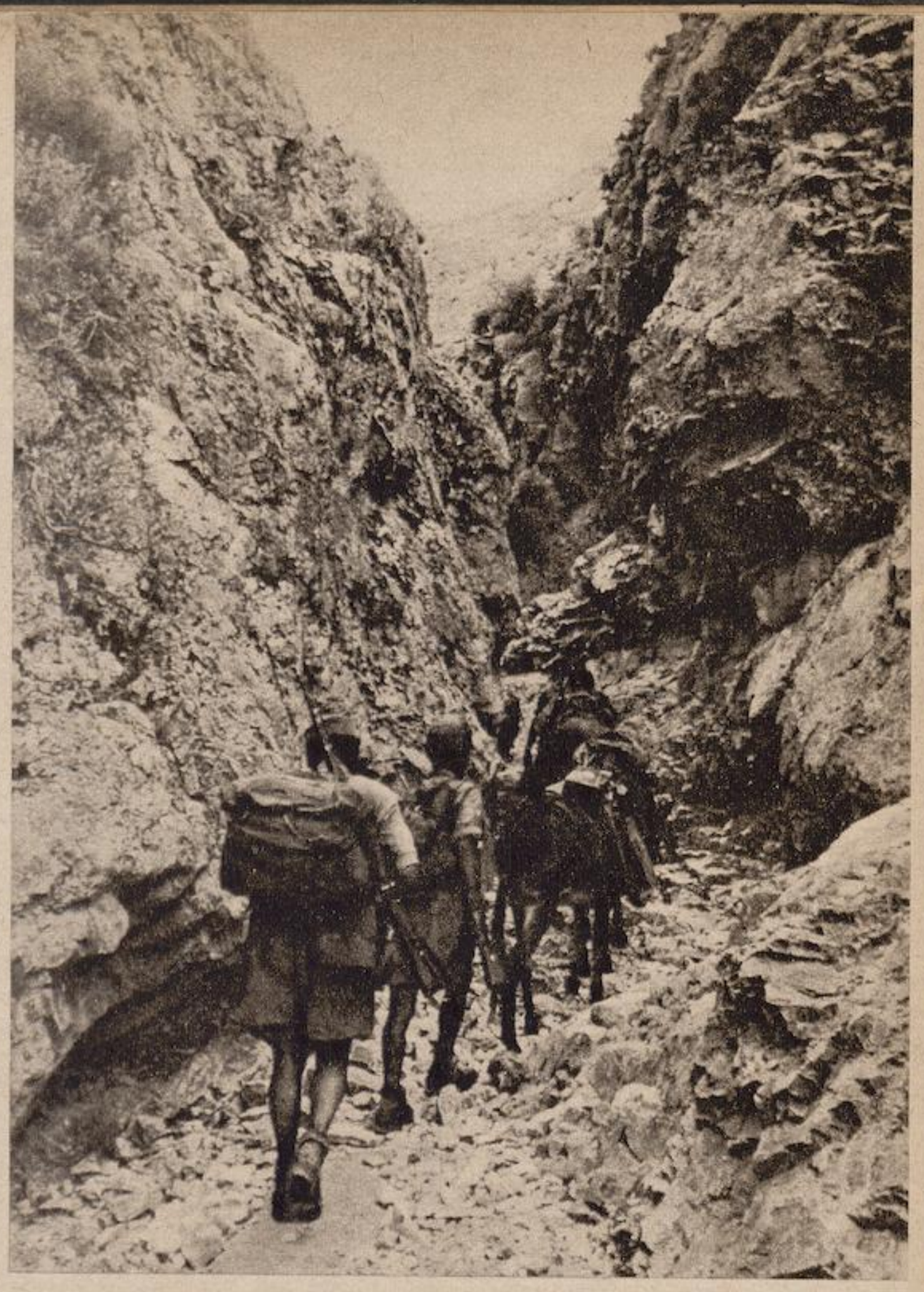
GEBR. BÖHLER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT



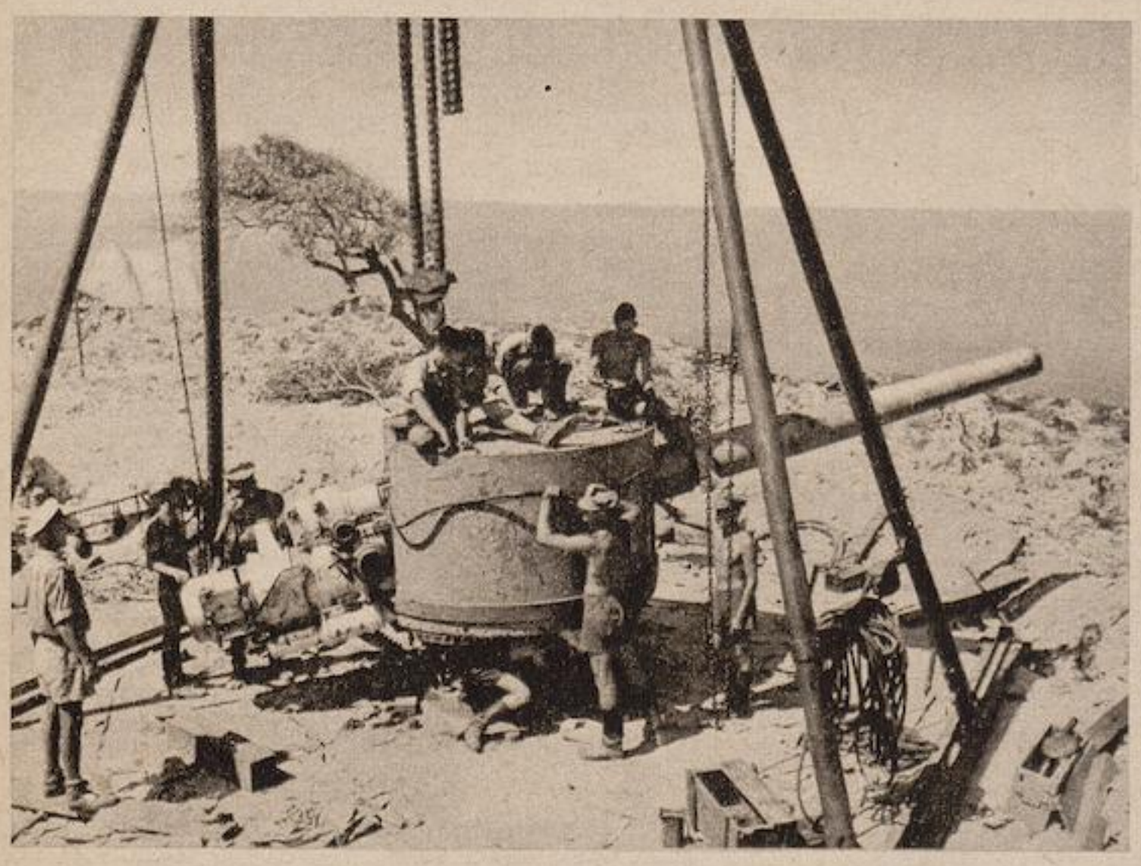
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0512
gefördert durch
Baden-Württemberg

KRETA heute

Nach der harterkämpften Besetzung der Insel Kreta, mit deren Verlust die Engländer den wichtigsten Riegel zum Ägäischen Meer eingebüßt haben, sind der deutschen Besatzung neue, wichtige Aufgaben zugefallen. Die Insel mußte in einen guten Verteidigungszustand versetzt, der Küstenschutz von Grund auf erneuert und die verhetzte Zivilbevölkerung, aus deren Reihen bekanntlich die Anführer der meisten innergriechischen Unruhen hervorgingen, befriedet werden. Zudem galt es, Kreta zu der Operationsbasis auszubauen, zu der sich die Insel dank ihrer außerordentlich günstigen geographischen Lage im östlichen Mittelmeer besonders eignet.



Gebirgsjäger marschieren durch die schluchtenreiche Landschaft Kretas mit vollem Gepäck und schweren Waffen, die nur zum Teil Trageseln aufgepackt werden konnten, zum befohlenen Ziel



Auf schmalstem Küstenstreifen, links die brandende See, rechts die steilaufragenden Berge, über mit Geröll übersäten Pfaden geht der Marsch weiter. ◆ Am Tagesziel angelangt, finden die Gebirgsjäger zwei Häuser, von denen das eine besetzt, das andere aber unbewohnbar ist. Folglich muß im Freien kampiert werden. Mit der mühsamen Ebnung des Zeltgeländes beginnen die Arbeiten zur Errichtung des Nachtlagers

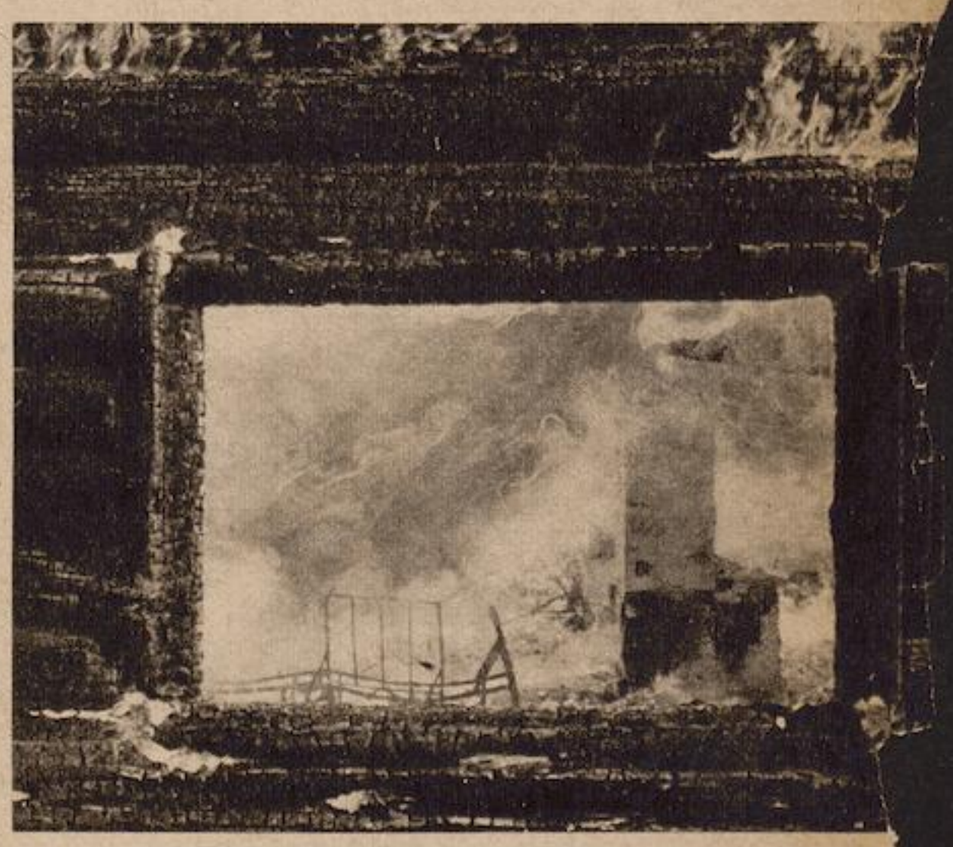
Der Küstenschutz auf der Insel mußte von Grund auf erneuert werden. Die Bettung für die Küstenbatterie ist in den Fels einbetoniert worden, dann erst konnte das Schiffsgeschütz montiert werden ◆ Munitionsräume müssen zum Schutz gegen Fliegerbomben unterirdisch angelegt werden. Mit starken Sprengladungen werden die erforderlichen Räume aus dem Fels herausgesprengt, bis an die Einrichtung solcher unterirdischen Munitionskammern herangegangen werden kann

PK - Aufnahmen: Kriegsberichter Vidua (Wb)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0513
gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Zuge der Vernichtungsschlachten

An der Ostfront mußten die deutschen Soldaten immer wieder feststellen, in welch bestialischer Weise das Leben und das kümmerliche Eigentum der Zivilbevölkerung durch die tierische Kampfweise der Sowjetarmisten der Vernichtung preisgegeben werden. Entweder brennen sie auf der Flucht ganze Dörfer und Ortschaften nieder oder sie setzen sich in stark bevölkerten Siedlungen fest, wobei sie die Wohnhäuser mit Vorliebe zu Widerstandsnestern ausbauen. Es bleibt dann der deutschen Führung keine andere Wahl, als eine solche Ortschaft durch Artilleriebeschuß sturmreif zu machen. So geht auf diese Weise auch das Hab und Gut der Zivilisten meistens in Flammen auf. Jetzt erst, im härtesten aller Kriege, wird der Bevölkerung der Sowjet-Union klar, welchen Bestien sie sich in den verflossenen zweieinhalb Jahrzehnten ausgeliefert hat. So ist es auch erklärlich, daß die vorrückenden deutschen Truppen als Befreier vom menschenunwürdigsten Joch der Weltgeschichte begrüßt werden.



Die eingekesselten Sowjetarmisten haben sich in einem Dorf festgesetzt. Die Häuser der Zivilbevölkerung sind in aller Eile zu Behelfsbunkern ausgebaut worden. Die deutsche Infanterie geht nach wirksamer Artillerievorbereitung zum Sturm auf das Dorf über. Am Rande der Siedlung, wenige Schritte hinter einer lichterloh brennenden Kate, peitschen den deutschen Soldaten Schüsse aus anderen Wohnhäusern entgegen. Aus der Deckung wird der Häuserkampf fortgesetzt und der Feind überwunden. ◆ Der Gegner ist geworfen. Im Sturmschritt geht es über verkohlte Häuserbalken, an schwelenden Brandstätten vorüber, den weichenden Bolschewisten nach. ◆ Aus diesem Schlupfwinkel wollen ein paar besonders zähe Burschen trotz der Aufforderung, sich zu ergeben, nicht heraus. Jetzt müssen die Waffen sprechen. Inzwischen brennt das ganze Dorf nieder. ◆ Bild rechts oben: Die Flammen knistern im Gebälk. Vom ganzen Hause steht nur noch eine Fensterwand, aber auch sie ist bereits verkohlt. Durch den Fensterrahmen bietet sich den deutschen Soldaten ein schauriges Bild sinnloser Vernichtung. ◆ Bild rechts unten: So geht das kümmerliche Eigentum der Bevölkerung durch die gewissenlose Schuld der sowjetischen Horden in Flammen auf. Nichts bleibt erhalten, alles wird vernichtet. Wenn es hoch kommt, retten die unseligen Opfer dieser bestialischen sowjetischen Kriegführung ihr nacktes Leben

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Leßmann (Sch.) 5, SS-Kriegsberichter Cantzler (Wb.) 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0514

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Minenräumer im Donaudelta

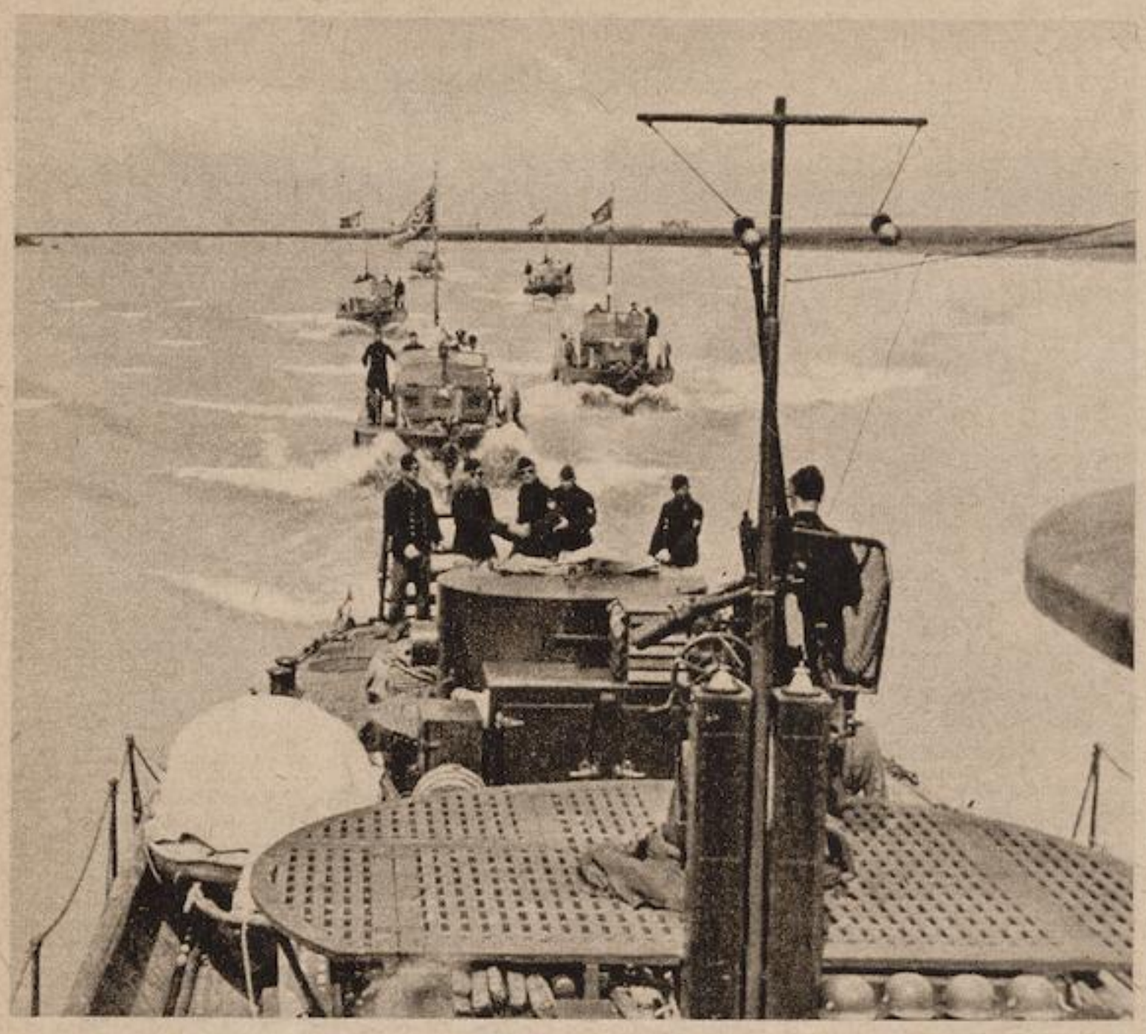
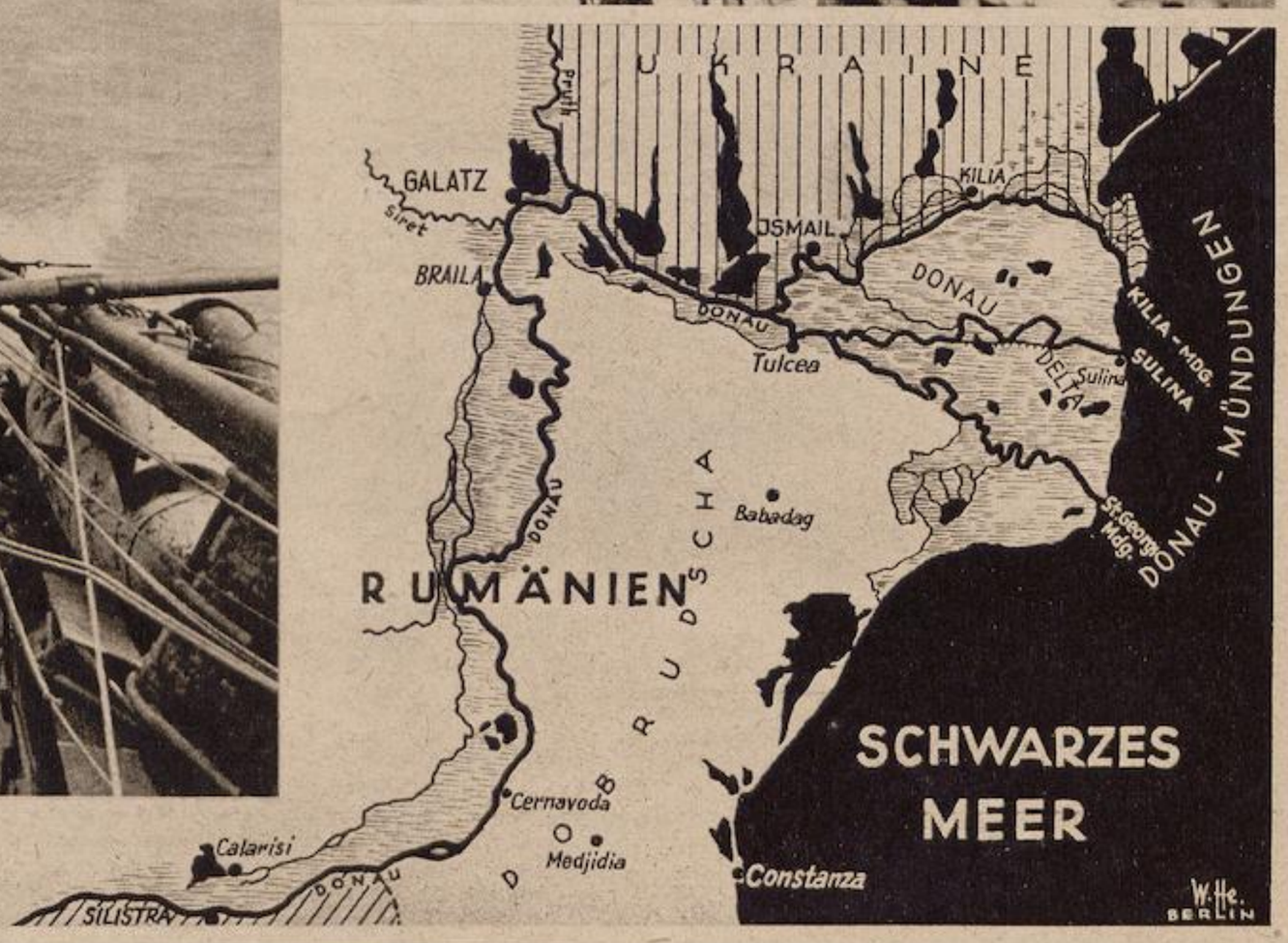


Bild links: Eine Minensuchflottille ist zur Säuberung des Donaudeltas ausgelaufen ◆ Bild unten: Das Räumgerät eines Bootes hat eine Mine gefaßt und zur Explosion gebracht. Sorgfältig wird das breite Mündungsgewässer der Donau abgekämmt, bis es schließlich frei von der letzten Mine ist und die Schiffahrt nicht mehr behindert werden kann

Als der Krieg gegen die Sowjet-Union begann, hatten die Sowjets versucht, das Donaudelta zu verminen, da ja gerade im Kriege die gewaltige Bedeutung des Stromes auf der Hand lag. Die Donau ist der große Strom, der ganz Mitteleuropa mit dem Schwarzen Meer verbindet, das mit dem Beginn des Ostfeldzuges zum Kampfplatz wurde. Es gelang jedoch den deutschen Donaukriegsschiffen, die Minenfelder sehr schnell zu räumen und die Donaumündung wieder schiffbar zu machen. An der Säuberung des Deltas hatten sich auch die rumänischen Verbündeten hervorragend beteiligt.

Zur Kennzeichnung des abgesuchten Gewässers werden Bojen ausgeworfen
PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Wolf (H.H.)



Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Felde). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstrasse 18—25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt, Berlin. — Rotat.-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

Seegel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0515

gefördert durch
Baden-Württemberg